

# **Lernen im Alter**

**Theoretische Grundlagen, Angebote und  
Entwicklung eines Konzeptes  
für die Stadtbibliothek Herrenberg**

**Diplomarbeit**  
im Fach Soziale Bibliotheksarbeit

Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen  
der Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für  
Bibliotheks- und Informationswesen

Silke Kloppig, Herrenberg

Erstprüfer: Prof. Susanne Krüger  
Zweitprüfer: Prof. Ingeborg Spribille

Angefertigt in der Zeit  
vom 01. August 2000 bis 02. November 2000

Herrenberg, November 2000

## **Zusammenfassung**

Im Allgemeinen wird Lernen hauptsächlich mit Schülern, Studenten und Auszubildenden in Verbindung gebracht. Dabei hat Lernen für Ältere eine ebenso wichtige Funktion wie für Jüngere. Die Diplomarbeit geht auf die Situation Älterer ein und beschreibt, welche Veränderungen das Lernen im Alter erfährt und wo gelernt werden kann. Abschließend wird ein Konzept entwickelt, das Möglichkeiten für die Umsetzung des Themas „Lernen im Alter“ in einer Öffentlichen Bibliothek aufzeigt.

Schlagwörter: Alter; Alter Mensch; Lebenslanges Lernen; Lernpsychologie; Lernfähigkeit; Kognitive Veränderungen; Öffentliche Bibliothek; Konzept

## **Abstract**

In general, learning is mainly associated with pupils, students and trainees. Learning, however, is for the old people an as important function as for the younger. The diploma thesis deals with the situation of the elderly, describes the changes which learning in later life undergoes and where people can learn. Finally a concept is developed which shows possibilities, how the topic “Learning in Later Life” can be translated into action in public libraries.

Subject headings: old age; older man; Lifelong Learning; psychology of learning; ability of learning; cognitive changes; public library; concept

**INHALTSVERZEICHNIS**

|       |   |    |
|-------|---|----|
| 1     | EINLEITUNG  | 1  |
| 2     | LEBENSPHASE ALTER                                 | 5  |
| 2.1   | Demographische Entwicklung                        | 5  |
| 2.2   | Alter – Versuch einer Definition                  | 8  |
| 2.3   | Strukturwandel im Alter                           | 11 |
| 2.3.1 | Individualisierung                                | 11 |
| 2.3.2 | Singularisierung                                  | 12 |
| 2.3.3 | Verjüngung  | 12 |
| 2.3.4 | Hochaltrigkeit                                    | 13 |
| 2.3.5 | Feminisierung                                     | 13 |
| 2.3.6 | Ausländische Senioren                             | 14 |
| 2.3.7 | Verhältnis der Generationen                       | 15 |
| 3     | LERNEN IM ALTER                                   | 18 |
| 3.1   | Lernen  | 18 |
| 3.1.1 | Allgemeine Definitionen                           | 18 |
| 3.1.2 | Lerntheorien                                      | 20 |
| 3.1.3 | Lernprozesse                                      | 21 |
| 3.2   | Besonderheiten des Lernens im Alter               | 27 |
| 3.2.1 | Kognitive Veränderungen                           | 27 |
| 3.2.2 | Intelligenz                                       | 29 |
| 3.2.3 | Aufmerksamkeit                                    | 30 |
| 3.2.4 | Informationsverarbeitung                          | 31 |
| 3.2.5 | Gedächtnis  | 32 |
| 3.2.6 | Verbesserung / Verschlechterung der Lernfähigkeit | 34 |
| 3.2.7 | Lernstrategien                                    | 35 |
| 3.2.8 | Lernfähigkeit                                     | 37 |
| 3.2.9 | Wichtigkeit der Lernfähigkeit                     | 39 |

|       |  |    |
|-------|--|----|
| 3.3   | Altenpädagogik   | 40 |
| 3.3.1 | Pädagogisierung  | 40 |
| 3.3.2 | Altenbildung – Altersbildung                                     | 41 |
| 3.3.3 | Gründe für Altenbildung  | 42 |
| 3.3.4 | Altenbildung – Erwachsenenbildung: Segregation oder Integration? | 44 |
| 3.4   | Bedeutung der Weiterbildung im Alter                             | 45 |
| 4     | ANGEBOTE   | 47 |
| 4.1   | Institutionen  | 47 |
| 4.1.1 | Volkshochschulen   | 47 |
| 4.1.2 | Hochschulen  | 48 |
| 4.1.3 | Kirchliche Altenbildung  | 50 |
| 4.1.4 | Selbsthilfeorganisationen  | 51 |
| 4.1.5 | Weitere Institutionen  | 52 |
| 4.2   | Themen   | 53 |
| 4.2.1 | Funktionalistische Angebote                                      | 53 |
| 4.2.2 | Älterwerden lernen   | 53 |
| 4.2.3 | Bildungsnachholbedarf  | 56 |
| 4.2.4 | Moderne Informations- und Kommunikationstechniken                | 56 |
| 5     | KONZEPT FÜR DIE STADTBIBLIOTHEK HERRENBERG                       | 60 |
| 5.1   | Situationsanalyse  | 60 |
| 5.1.1 | Stadt Herrenberg   | 60 |
| 5.1.2 | Stadtbibliothek Herrenberg                                       | 61 |
| 5.1.3 | Einrichtungen für Ältere   | 62 |
| 5.1.4 | Volkshochschule  | 64 |

|         |   |    |
|---------|---|----|
| 5.2     | Eingangsüberlegungen                                | 65 |
| 5.2.1   | Begründung  | 65 |
| 5.2.2   | Zielgruppe  | 66 |
| 5.2.3   | Ziele   | 67 |
| 5.2.4   | Motivation zur Nutzung eines Weiterbildungsangebots | 67 |
| 5.3     | Angebote der Stadtbibliothek                        | 68 |
| 5.3.1   | Bereitstellung von Medien                           | 68 |
| 5.3.1.1 | <i>Gesamtbestand</i>                                | 69 |
| 5.3.1.2 | <i>Literaturlisten</i>                              | 69 |
| 5.3.1.3 | <i>Interessenkreise</i>                             | 70 |
| 5.3.1.4 | <i>Broschüren / Regionalinformationen</i>           | 71 |
| 5.3.1.5 | <i>Digitale Medien</i>                              | 71 |
| 5.3.2   | Veranstaltungen                                     | 72 |
| 5.3.2.1 | <i>Älterwerden</i>                                  | 72 |
| 5.3.2.2 | <i>Bildungsnachholbedarf</i>                        | 73 |
| 5.3.2.3 | <i>Neue Medien</i>                                  | 74 |
| 5.3.2.4 | <i>Intergenerative Veranstaltungen</i>              | 74 |
| 5.3.2.5 | <i>Interkulturelle Veranstaltungen</i>              | 75 |
| 5.3.2.6 | <i>Tipps für die Gestaltung von Veranstaltungen</i> | 75 |
| 5.3.3   | Ausstellungen                                       | 76 |
| 5.3.4   | Bürgerschaftliches Engagement                       | 76 |
| 5.3.5   | Kooperationen                                       | 77 |
| 5.4     | Werbung   | 77 |
| 5.4.1   | Medienbestand                                       | 77 |
| 5.4.2   | Veranstaltungen                                     | 78 |
| 6       | SCHLUSSFOLGERUNGEN                                  | 80 |
| 7       | LITERATURVERZEICHNIS                                | 82 |
| 8       | QUELLENVERZEICHNIS                                  | 87 |
| 9       | ABBILDUNGSVERZEICHNIS                               | 88 |

## 1 Einleitung

Der Lernende

Erst baute ich auf Sand, dann baute ich auf Felsen.  
Als der Felsen einstürzte  
Baute ich auf nichts mehr.  
Dann baute ich oftmals wieder  
Auf Sand und Felsen, wie es kam, aber  
Ich hatte gelernt.

Denen ich den Brief anvertraute  
Die warfen ihn weg. Aber die ich nicht beachtete  
Brachten ihn mir zurück.  
Da habe ich gelernt.

Was ich auftrag, wurde nicht ausgerichtet.  
Als ich hinkam, sah ich  
Es war falsch gewesen. Das Richtige  
War gemacht worden.  
Davon habe ich gelernt.

Die Narben schmerzen  
In der kalten Zeit.  
Aber ich sage oft: nur das Grab  
Lehrt mich nichts mehr.

(Bertolt Brecht)<sup>1</sup>

Bertolt Brecht beschreibt in dem Gedicht „Der Lernende“ das Lernen als einen Prozess, der in alltäglichen Bereichen des Lebens gegenwärtig ist. Lernen dient dazu, gemachte Erfahrungen zu reflektieren, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und mit ihnen umzugehen. Auf diese Weise befindet sich der Mensch in einem ständigen Lernprozess.

Lernen und Bildung waren früher hauptsächlich Kindern und Jugendlichen vorbehalten. Diese altersdifferenzierte Sicht hat sich in der Zwischenzeit

---

<sup>1</sup> Brecht, Bertolt: Der Lernende. In: Brecht, Bertolt: Die Gedichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000, S.826

geändert. Bildung, in jeglichem Sinne, ist heute in jeder Lebensphase erforderlich.<sup>2</sup>

Mit der Verkürzung der Lebensarbeitszeit, der Frühpensionierung und dem vorzeitigen Ruhestand hat sich der Beginn der „Lebensphase Alter“ verschoben. Gleichzeitig ist die durchschnittliche Lebenserwartung gestiegen. Somit umfasst die „Lebensphase Alter“ eine Zeitspanne von 20 bis 50 Jahren. Diese Zeit ist davon geprägt, dass Menschen nach der Erwerbsarbeit oder der Sorge um die Familie einen Freiraum vor sich haben, den sie aktiv nutzen können. Menschen müssen sich der Aufgabe stellen, eine Lebensphase, die es in dieser Weise noch nie gegeben hat, bewusst zu planen und mit Inhalt zu füllen. Dabei spielt das Lernen eine wesentliche Rolle.<sup>3</sup>

Auch unsere Gesellschaft trägt zu einem erheblich höheren Lernbedarf bei als früher. Mit dem Wandel von der Industrie- zur Informations- und Wissensgesellschaft ist ein permanenter Wissenszuwachs verbunden. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse wirken sich auf viele Lebensbereiche aus; sei es im Bereich der Medizin, der Ernährung oder der Technik. Das betrifft den Menschen nicht nur im Berufsleben, sondern auch nach dem Eintritt in den Ruhestand.<sup>4</sup>

Die immer größer werdenden Informationsfluten, die das Informationszeitalter mit sich bringt, müssen ausgewählt, strukturiert und von irrelevanten Informationen getrennt werden.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang können Bibliotheken in der Auswahl von Medien, durch gezielte Informationen und anhand einer Aufbereitung von gefragten Themen eine wesentliche Rolle

---

<sup>2</sup> Vgl. Neufeld, Hildegard: „Lebenslanges Lernen“ aus der Sicht einer Seniorin. In: Senioren und Seniorinnen in der Wissensgesellschaft. Hrsg.: Thomas Erkert; Jürgen Salomon. Bielefeld: Kleine 1998, S.159 f.

<sup>3</sup> Vgl. Pfaff, Matthias: Lernen im Alter als Chance bewußter Lebensgestaltung. – Kapitel 0: Einleitung. – Fassung: keine Angaben. – URL: <http://www.fb14.uni-dortmund.de/~seniorenstudium/lernenlink.htm>  
Zugriff am 28.06.2000

<sup>4</sup> Vgl. Neufeld, Hildegard a.a.O., S.159

<sup>5</sup> Vgl. Dohmen, Günther: Zur Zukunft der Weiterbildung in Europa. Lebenslanges Lernen für Alle in veränderten Lernumwelten. Hrsg.: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn 1998, S.12

spielen. Bibliotheken bieten sich als Lernorte an, die die Möglichkeit haben, lebenslanges Lernen zu unterstützen.

Die Diplomarbeit „Lernen im Alter“ setzt sich mit der Problematik des Begriffes „Alter“ auseinander, analysiert den Vorgang des Lernens im Alter und entwickelt Vorschläge für die Umsetzung dieses Themas an Öffentlichen Bibliotheken am Beispiel eines Konzeptes für die Stadtbibliothek Herrenberg.

In Kapitel 2 „Lebensphase Alter“ wird zuerst das Altern unserer Gesellschaft skizziert, wie es sich an der demographischen Entwicklung abzeichnet. Anschließend wird auf die Schwierigkeit eingegangen, „das Alter“ so zu definieren, dass dieser Begriff allen Vorstellungen gerecht wird. Im Folgenden werden verschiedene Aspekte dargestellt, an denen ein Strukturwandel des Alters festzustellen ist. Unterschiedliche Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland werden dabei nicht berücksichtigt.

Das dritte Kapitel „Lernen im Alter“ hat mit dem Unterkapitel 3.1 zunächst verschiedene Definitionen des Lernens zum Ausgangspunkt, die dazu dienen sollen, sich bewusst zu werden, was man eigentlich unter dem Begriff „Lernen“ versteht. Danach werden kurz allgemeine Lerntheorien erwähnt, um im Anschluss der Frage nachzugehen, wie das Lernen aus lernpsychologischer Sicht funktioniert. Da in der allgemeinen Lernpsychologie die Frage des Lernens im Alter keine Berücksichtigung findet, ist es mir wichtig, auffällige Zusammenhänge selbst herzustellen. Auch der Frage, welche Verbindung zwischen dem Lernen im Alter und dem Lernen in der Jugend besteht, wird in der wissenschaftlichen Literatur nur in vereinzelten Fällen nachgegangen. Meiner Meinung nach hat aber gerade dieser Zusammenhang den Vorteil, mehr Möglichkeiten zur Motivation am Lernen zu wecken. Daher versuche ich, diesen Zusammenhang herauszustellen und in Kapitel 5 bei der Entwicklung von Angeboten zu berücksichtigen.

Auch wenn das Lernen ein natürlicher Bestandteil des ganzen Lebens ist, gibt es alter(n)sbedingte Veränderungen, die sich auf das Lernen im Alter auswirken können, worauf in Kapitel 3.2 eingegangen wird. Zum Abschluß des Kapitels 3 wird die Pädagogisierung des Lernens im Alter thematisiert.



Nach einer einleitenden Begriffsbestimmung werden die unterschiedlichen Konzepte von Altenbildung und Altersbildung vorgestellt. Danach werden Gründe für die Altenbildung gegeben. Abschließend wird das Für und Wider einer Trennung der Altenbildung von der Erwachsenenbildung dargestellt.

Kapitel 4 beschäftigt sich auf zweierlei Ebenen mit vorhandenen Angeboten. Im ersten Teil werden die wichtigsten Institutionen, die Bildungsangebote für Ältere anbieten, aufgeführt. Der zweite Teil beschreibt auf übergreifender Ebene charakteristische Bildungsansätze bzw. Themen, die bei den genannten Bildungsanbietern vorherrschen.

In Kapitel 5 wird für die Stadtbibliothek Herrenberg ein Konzept entwickelt, das eine praktische Umsetzung des Themas „Lernen im Alter“ bietet. Dieses Konzept enthält eine erste Grundstruktur, innerhalb derer Variationen möglich sind. Die Vorschläge sind eher allgemein gehalten, so dass sie auch von anderen Bibliotheken aufgegriffen und individuell ausgebaut werden können.

Angesichts der Bedeutung des lebenslangen Lernens auch für Ältere und den Möglichkeiten der Bibliothek bietet sich die Gestaltung eines Konzeptes für das Lernen im Alter an. Mit dem entwickelten Konzept sollen zwei Hauptziele erreicht werden. Zum einen soll neben der Unterstützung des lebenslangen Lernprozesses auch ein Beitrag zur Motivation, sich sowohl dieser Lernchance als auch -forderung zu stellen, geleistet werden. Zum anderen soll das Konzept dazu führen, dass ältere Menschen auf die Bibliothek aufmerksam werden und erkennen, dass dort ein attraktives Angebot für sie vorhanden ist.

Aufgrund der angenehmeren Lesbarkeit schließt die Verwendung der grammatikalisch männlichen Form im Allgemeinen auch Personen des weiblichen Geschlechtes mit ein.

## 2 Lebensphase Alter

### 2.1 Demographische Entwicklung

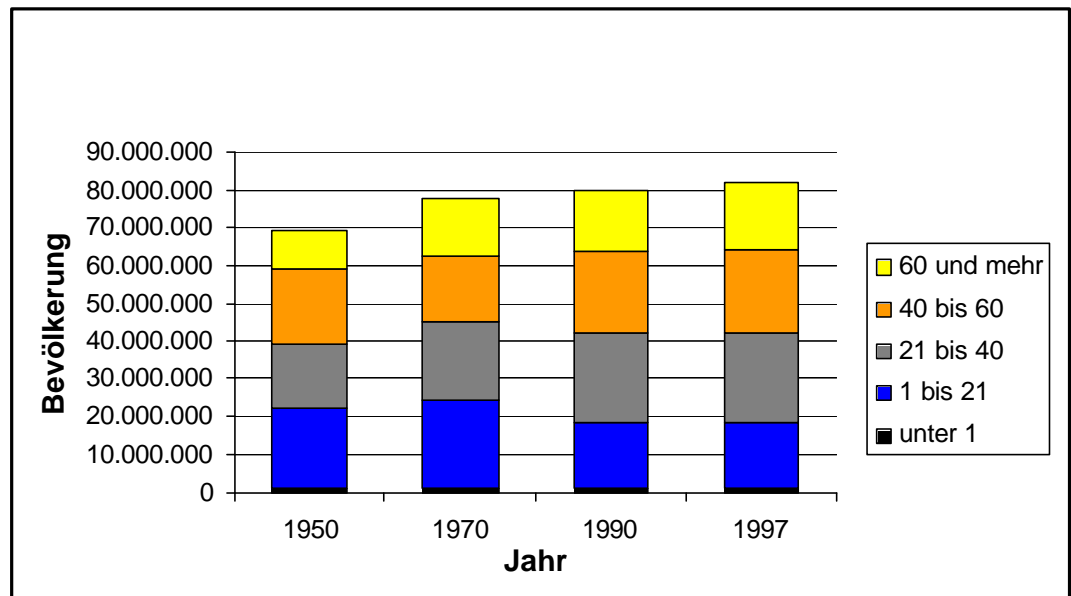


Abbildung 1: Bevölkerung Deutschlands nach Altersgruppen

Quelle: Die Verfasserin, in Anlehnung an: Statistisches Jahrbuch 1999 für die Bundesrepublik Deutschland = Statistical Yearbook 1999 for the Federal Republic of Germany. Hrsg.: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. Stuttgart: Metzler-Poeschel 1999, S.58

Ein Blick auf die Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass die Gesellschaft in Deutschland immer älter wird. Bei den Zahlen zur Bevölkerung nach Altersgruppen wird die höchste Altersgrenze im Allgemeinen bei 60 oder 65 Jahren angesetzt.<sup>6</sup> Mit der Schwierigkeit, die Bezeichnung „alt“ ab einem festgesetzten Lebensjahr zu gebrauchen, beschäftigt sich Kapitel 2.2.

Die Alterung der deutschen Gesellschaft zeigt sich in drei Aspekten. Erstens nimmt die absolute Zahl älterer Menschen stetig zu. Dies zeigt der Vergleich des Jahres 1900, als im Deutschen Reich 4,4 Millionen über 60-jährige (7,8%), lebten, mit dem Jahr 1990, in dem in den beiden deut-

<sup>6</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch 1999 für die Bundesrepublik Deutschland = Statistical Yearbook 1999 for the Federal Republic of Germany. Hrsg.: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. Stuttgart: Metzler-Poeschel 1999, S. 58

schen Staaten 16,1 Millionen (20,3%) über 60 Jahre alt waren.<sup>7</sup> Dass diese Tendenz anhält, zeigt sich in den neuesten Zahlen von 1999, die 18,86 Millionen Bürger (23%) über 60 Jahren angeben.<sup>8</sup> Zweitens wächst der Anteil älterer Menschen auch relativ, d.h. im Verhältnis zur Zahl der jüngeren gibt es mehr alte Menschen. Bevölkerungsstatistische Vergleiche stellen gewöhnlich die Gruppen der unter 20-jährigen, der 21-59-jährigen und der über 60-jährigen einander gegenüber. Für das Jahr 2020 wurde vorausberechnet, dass auf zwei Angehörige der mittleren Altersgruppe ein älterer Mensch kommt. Im Jahr 2030 verringert sich das Verhältnis auf 1,36 Angehörige der mittleren Altersgruppe gegenüber einem älteren Menschen. Drittens steigt die Zahl der Hochaltrigen. Dabei müssen Verschiebungen berücksichtigt werden, da früher schon die über 75-jährigen, inzwischen aber erst die über 80-jährigen zu den Hochaltrigen gezählt werden. Angesichts der drei beschriebenen Aspekte spricht man auch vom „dreifachen Altern“ der Gesellschaft.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Tews, Hans Peter: Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Funkkolleg Altern. Studienbrief 2. Hrsg.: Dt. Inst. für Fernstudienforschung an der Univ. Tübingen. Tübingen 1996, S. 4/6

<sup>8</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. – Fassung vom 19.07.2000. – URL: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p0260022.htm>. Zugriff am 21.09.2000

<sup>9</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/6 f.

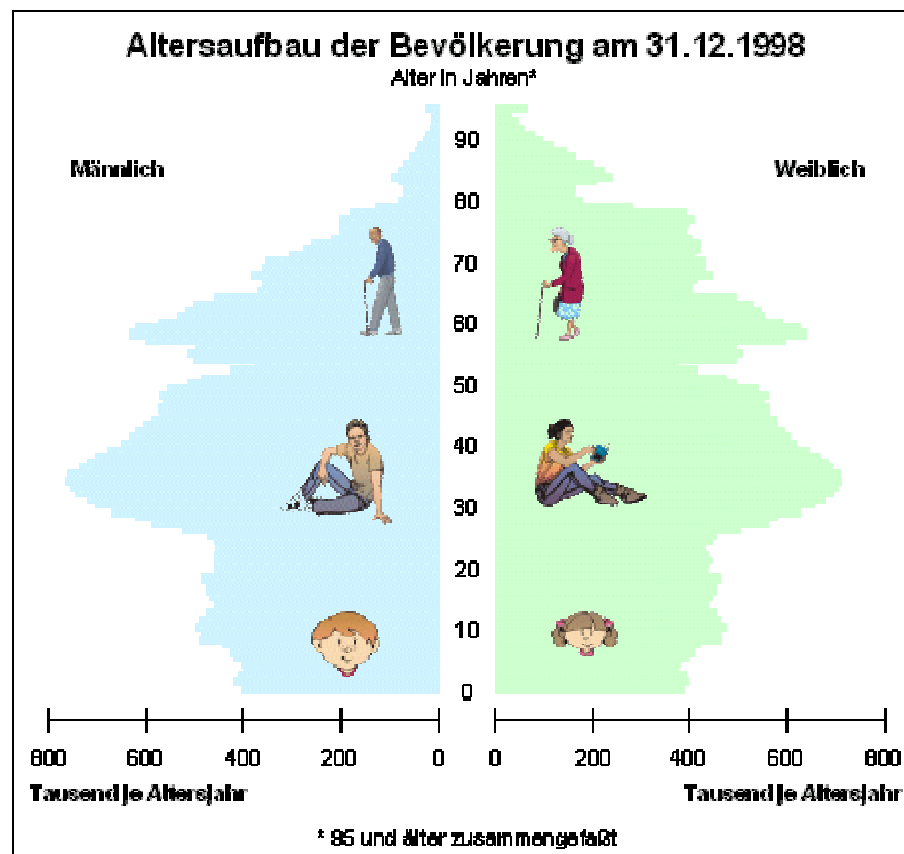


Abbildung 2: Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands

Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerung - Grafik – Altersaufbau der Bevölkerung am 31.12.1998. – Fassung: keine Angaben. – URL: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/bevoe/bevoegra2.htm>. Zugriff am 21.09.2000

Die Veränderung des zahlenmäßigen Verhältnisses zwischen älteren und jüngeren Menschen, wie oben beschrieben, zeigt sich besonders deutlich am Bild der Alterspyramide, deren Pyramidenform schon heute kaum mehr zu erkennen ist. Eine passendere Beschreibung liefert das Bild einer Tanne, die sich zum Bild eines Pilzes weiterentwickeln wird.<sup>10</sup> Da in Deutschland immer weniger Kinder geboren werden, verschiebt sich die Gruppe der geburtenstarken Jahrgänge immer weiter nach oben und es rückt keine vergleichbare Basis nach.<sup>11</sup> Die im Jahr 2050 am stärksten besetzten Jahrgänge werden die Menschen im Alter zwischen 58 und 63

<sup>10</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/12

<sup>11</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. – Fassung vom 19.07.2000. – URL: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p0260022.htm>. Zugriff am 21.09.2000

Jahren bilden.<sup>12</sup> Aufgrund des geringen Wachstums unserer Gesellschaft und des höheren Durchschnittsalters wird sich der Altersaufbau innerhalb dieses Jahrhunderts umdrehen. 1950 gab es im Vergleich zu den über 59-jährigen doppelt so viele Menschen unter 20 Jahren. Im Jahr 2050 wird es mehr als doppelt so viele ältere als junge Menschen geben.<sup>13</sup>

## **2.2 Alter – Versuch einer Definition**

Mit der Definition, ab wann ein Mensch „alt“ ist, tut sich jeder schwer. Da automatisch mit dem Begriff „alt“ hauptsächlich Negatives verbunden wird, möchte keiner vorzeitig zum „alten Eisen“ gezählt werden. In unserer Vorstellung gelten nur jene als alt, die krank oder von fremder Hilfe abhängig sind.<sup>14</sup> Es ist daher verständlich, dass sich niemand selbst als alt bezeichnet, sondern dass Jüngere durch Rollenzuweisung Einfluss auf Altersdefinitionen nehmen.<sup>15</sup> Dabei ist diese Wahrnehmung geprägt von der Vorstellung, dass im Alter intellektuelle, psychische und soziale Fähigkeiten abgebaut werden, obwohl diese Ansicht wissenschaftlich längst überholt ist.<sup>16</sup> Schon im „Vierten Familienbericht“ des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Jugend und Gesundheit von 1986 wurde festgestellt, dass „das Erreichen eines hohen Alters nicht notwendig Abbau und Verlust von Fähigkeiten und Fertigkeiten bedeuten muß.“<sup>17</sup> Die Abbauprozesse, die im Alter stattfinden, verschieben sich auf einen immer späteren

---

<sup>12</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Fassung: keine Angaben. – URL: [http://www.statistik-bund.de/allg/d/veroe/d\\_bevoe.htm](http://www.statistik-bund.de/allg/d/veroe/d_bevoe.htm). Zugriff am 21.09.2000

<sup>13</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. – Fassung vom 19.07.2000. – URL: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p0260022.htm>. Zugriff am 21.09.2000

<sup>14</sup> Vgl. Tews, H.P.: Altersbilder – Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen und von Einstellungen zum Alter. 1991 – Zitiert nach: Kade, Sylvia: Individualisierung und Älterwerden – der paradoxe Weg in die Moderne. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994a, S.18

<sup>15</sup> Vgl. Kade, Sylvia: Altersbildung. Bd.1. Lebenssituation und Lernbedarf. Frankfurt a.M.: Dt. Inst. für Erwachsenenbildung 1994b, S. 8

<sup>16</sup> Vgl. Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen: „Ich hab‘ noch viel vor...!“ Weiterbildungsinteressen im dritten Lebensabschnitt. Eine Studie in der Region Ulm. Ulm: Universitätsverl. 1991, S.17

<sup>17</sup> Zitiert nach Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S. 16

Zeitpunkt und werden somit der Tendenz nach unsichtbar.<sup>18</sup> Einschränkungen der Gesundheit treten verstärkt in den allerletzten Jahren oder Monaten eines Menschenlebens auf.<sup>19</sup> Frühere Altersmerkmale, wie ein niedrigeres Bildungsniveau und ein Festhalten an einer althergebrachten Geschlechterordnung sind im Schwinden. Man kann sogar davon sprechen, dass sich das Alter sozusagen selbst abschafft.<sup>20</sup>

Dessen ungeachtet wird man nach der Lebensalterdefinition mit Erreichen des 60. Lebensjahres als „alt“ eingestuft, auch wenn man damit den soziologischen, psychologischen, medizinischen und physiologischen Vorstellungen, die man vom Alter hat, nicht gerecht wird.<sup>21</sup> Die Schwierigkeit einer Einordnung liegt darin, dass durch das vorverlegte Ruhestandsalter die „soziale Alterung“ immer früher eintritt und sich die „biologische Alterung“ auf einen späteren Zeitpunkt verschiebt. Dadurch kommt es zu einer Ausdehnung der Altersphase.<sup>22</sup> Das Leben im Anschluss an den Beruf stellt entwicklungsmäßig ein Viertel der Lebensdauer und mehr dar.<sup>23</sup>

In der Gerontologie trifft man eine Einteilung in „junge Alte“, „mittlere Alte“ und „alte Alte“ bzw. „Hochbetagte“. Außerdem ist von einer weiteren Gruppe, den „neuen Alten“ die Rede, die sich weniger durch ihre Geburtsjahrgänge definieren, sondern die sich aufgrund ihrer Erlebensweisen und Verhaltensstilen von dem bisherigen Bild der „Alten“ abheben.<sup>24</sup> Die „neuen Alten“ umfassen mit den 55-75-jährigen eine breite Altersspanne. Mitte der 80er Jahre wurde die Vorruhestandsregelung eingeführt, die es ermöglichte, mit 59 Jahren in den Ruhestand zu gehen und somit die Ent-

---

<sup>18</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.39

<sup>19</sup> Vgl. Schmidt, Roland: Altern zwischen Individualisierung und Abhängigkeit. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.60

<sup>20</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.31, 41

<sup>21</sup> Vgl. Hertramph, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S. 19

<sup>22</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S. 17f.

<sup>23</sup> Vgl. Schmidt, Roland a.a.O., S.60

<sup>24</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert: Handbuch Altenpädagogik. Aufgaben und Handlungsfelder der ganzheitlichen Geragogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1996, S.63

deckung der „neuen Alten“ mit sich brachte.<sup>25</sup> Wenn man von den „neuen Alten“ spricht, meint man Menschen, die beispielsweise vorzeitig in den Ruhestand gegangen sind und ihr Leben dank genügend Einkommen und Besitz in vollen Zügen genießen können. Sie sind gekennzeichnet durch einen hohen Bildungsstand, gehobene berufliche Qualifikationen und vorhandene Konsum- und Luxusgüter. Die freie Zeit, die ihnen durch den Ruhestand zur Verfügung steht, wird als Freisetzung erlebt und durch Unternehmungslust und Kontaktfreude souverän genutzt. Jung, dynamisch und aktiv sind charakteristische Attribute, die dieser Gruppe zugesprochen werden.<sup>26</sup> „Die neuen Alten, auch ‚Young Oldies‘ oder ‚Top-Fifties‘ genannt, verkörpern (...) ein anderes Alter, ein Alter, das sich von sich selbst abwendet, um sich an der Jugend zu orientieren.“<sup>27</sup> Allerdings ist hier Vorsicht geboten, denn, wie Betty Friedan ausdrückt: „Wenn wir Altsein nur als Verlust der Jugend betrachten [betrachten; Anmerk. d. Verf.], machen wir das Alter selbst zum Problem (...).“<sup>28</sup> Anstatt das Alter zu verleugnen wäre es sinnvoller, den negativen Begriff „Alter“ in positiver Weise neu zu besetzen. Denn es lässt sich nicht vermeiden, ab einem gewissen Alter den Begriff „alt“ zu gebrauchen. Es liegt an unserer Gesellschaft, ein wertneutrales Verständnis zuzulassen. „Vielleicht sollte in unserer Gesellschaft und bei dem einzelnen eine andere Art der Auffassung und des Umganges mit dem Alter entstehen...“<sup>29</sup>.

Die Vielzahl der Begriffe für ältere Menschen macht deutlich, dass es sich keineswegs um eine einheitliche Gruppe handelt, sondern dass die Älteren eine sehr heterogene Gruppe sind, die sich nicht nur hinsichtlich des Alters, sondern auch was das Geschlecht, die Schul- und Berufsausbildung, den Lebenslauf, den Familienstand und die Wohngegend betrifft, voneinander unterscheiden, wobei die demographische und

---

<sup>25</sup> Vgl. Schachtner, Christel: Vom Verschwinden des Alters. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.87

<sup>26</sup> Vgl. Klingenger, Hubert (1996) a.a.O., S. 63

<sup>27</sup> Schachtner, Christel a.a.O., S.87

<sup>28</sup> Friedan, Betty: Mythos Alter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995, S.75

<sup>29</sup> Hertramph, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.31

gesellschaftliche Lebenssituation einzelner Jahrgänge ebenfalls berücksichtigt werden muss.<sup>30</sup>

Was das kalendarische Alter betrifft, ist in dieser Diplomarbeit von einer weiten Bandbreite die Rede, wobei diejenigen der Hochaltrigen, die von einem gehörigen Altersabbau betroffen sind, nicht berücksichtigt werden.

## **2.3 Strukturwandel im Alter**

Neben der im vorangegangenen Kapitel erwähnten Entberuflichung gibt es mit der Individualisierung, der Singularisierung, der Verjüngung, der Hochaltrigkeit und der Feminisierung weitere Bereiche, in denen sich gesellschaftlich-strukturelle Veränderungen zeigen. Man spricht in diesem Zusammenhang vom Strukturwandel des Alters.<sup>31</sup> Auch die zunehmend älter werdenden Ausländer tragen zu einer sich verändernden Altersgesellschaft bei. Ein weiterer Wandel findet im Verhältnis der Generationen zueinander statt.

### **2.3.1 Individualisierung**

„Altern ist ein hochindividuelles Schicksal. Nicht die Anzahl der Lebensjahre, sondern biographisch im Verlaufe des Lebens erworbene Bewältigungsmuster prägen den Altersverlauf und das jeweils im Alter dominante Lebensgefühl.“<sup>32</sup>

Älterwerden erwartet eine lebenslängliche Veränderungsbereitschaft und schreibt die Gestaltung der Biografie über das ganze Leben hinweg vor. Die Individualisierung des Älterwerdens beinhaltet einerseits das Versprechen und die Chance, dass jeder einzelne über die Art seines Älterwerdens selbst entscheiden kann, andererseits bringt sie auch die Verpflichtung mit sich, dass man sich für die Gestaltung des eigenen Lebensweges selbst entscheiden muss.<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Hertramph, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.13

<sup>31</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/13

<sup>32</sup> Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.8f.

<sup>33</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.17



Folgen der Individualisierungszwänge sind unter anderem die Singularisierung der Lebensform, die Verrechtlichung des Alltagslebens und die Verwissenschaftlichung der Lebensführung im Alltag.<sup>34</sup>

### 2.3.2 Singularisierung

Der Anteil Alleinstehender vergrößert sich mit steigendem Lebensalter. Neben dem höheren Frauenanteil leisten auch gestiegene Scheidungsquoten einen Beitrag dazu. Die singularisierte Wohnform führt bei Verlust der Selbstständigkeit zu einem erhöhten Hilfebedarf von außerhalb. Aber obwohl die Singularisierung zunimmt, muss dies nicht automatisch zu einer Ausdehnung von Isolation und Vereinsamung führen. Denn wenn früher schon ein individualisierender Lebensstil geführt wurde, ist meist ein weites Netz an Kontakten vorhanden.

Aufgrund der Feminisierung der Altersgesellschaft, die in Kapitel 2.3.5 behandelt wird, sind vor allem Frauen von der Singularisierung betroffen.<sup>35</sup>

### 2.3.3 Verjüngung

„Das Aussehen und Erscheinungsbild älterer Menschen hat sich verjüngt (...).“<sup>36</sup> Menschen wirken heutzutage weniger vorzeitig gealtert oder körperlich verbraucht. Dazu tragen neben der abnehmenden körperlichen Arbeit gezielte Veränderungen für ein jüngeres Aussehen und die Kleidung bei. Die zunehmende sportliche Aktivität kann ebenfalls zur Verjüngung gerechnet werden.

Abgesehen davon hat sich auch die Selbsteinschätzung geändert. Während sich vor ca. 30 Jahren die Mehrheit der über 70-jährigen als „alt“ einschätzten, waren es in einer Repräsentativbefragung von 1993 bzw. 1995 höchstens ein Drittel der bis 75-jährigen.

---

<sup>34</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.20

<sup>35</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/15 ; Tews, Hans Peter: Neue Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Lebenslagen im Strukturwandel des Alters – Folgen für die Politik. Hrsg.: Gerhard Naeyegele; Hans Peter Tews. Opladen: Westdt. Verl. 1993, S.30 f.

<sup>36</sup> Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/13

Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass schon 40- bis 45-jährige heute zu den älteren Arbeitnehmern zählen. Somit müssen sich auch Menschen mit dem Älterwerden und dessen Problemen beschäftigen, die sich selbst in keiner Weise zu den Alten rechnen. Durch die Verjüngung des Alters bekommt die Lebensphase zwischen 50 und 60 Jahren eine historisch, strukturell und individuell veränderte Bedeutung.<sup>37</sup>

#### 2.3.4 Hochaltrigkeit

Die Wahrscheinlichkeit, ein Alter von 75 Jahren und mehr zu erreichen und damit zu den Hochaltrigen gezählt zu werden, nimmt zu. Mit 80 bis 85 Jahren erreicht man „den Schwellenwert für einen eher allgemeinen, das heißt alle menschlichen Funktionen und Systeme übertreffenden Altersabbau“<sup>38</sup>. Mit folgenden Problemen, entweder einzeln oder auch gehäuft, muss wegen dieses Altersabbaus gerechnet werden. Krankheiten und chronische Erkrankungen können steigen, vor allem auch in der Zunahme mehrerer gleichzeitiger Diagnosen, der Multimorbidität. Man ist in verstärktem Maße behandlungsbedürftig. Die geistige Leistungsfähigkeit kann abnehmen, was möglicherweise bis zur Demenz führen kann. Zunehmende Isolierung und damit verbundene Einsamkeit müssen ertragen werden. Die Wahrscheinlichkeit für eine zumindest kurzfristige Pflegebedürftigkeit steigt. Die negativen Seiten müssen aber nicht unbedingt überwiegen. Die Mehrzahl der Hochaltrigen verbringt eine lange Zeit in einer positiven Lebenssituation.<sup>39</sup>

#### 2.3.5 Feminisierung

Der Anteil von 2/3 der Frauen an der Altersgesellschaft bzw. von 3/4 bei den über 75-jährigen beschreibt das unausgeglichene Geschlechterverhältnis. Die Ursachen für die Feminisierung des Alters liegen in der höheren

---

<sup>37</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/13

<sup>38</sup> Baltes, Paul B.: Über die Zukunft des Alterns. Hoffnung mit Trauerflor (1996). Zitiert nach Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/16

<sup>39</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S.4/15 f.

Lebenserwartung der Frauen und in den Folgen der Weltkriege, deren Auswirkungen erst in diesem Jahrhundert ausgeglichen werden können. Die Feminisierung wird in drei Bereichen besonders deutlich. Angebote der Altenhilfe werden überproportional von Frauen wahrgenommen. Der größte Teil der Altersarmut entfällt auf Frauen. Alleinlebende Frauen sind bei Verlust ihrer Selbstständigkeit stärker von Hilfsangeboten abhängig.<sup>40</sup>

### 2.3.6 Ausländische Senioren

Die ersten Generationen der Einwanderer sind inzwischen ins Senioren- und Rentenalter gekommen. Obwohl man mit einer hohen Bereitschaft der Ausländer, in ihre Herkunftsländer zurückzukehren, gerechnet hat, ist dies nur gering eingetreten.<sup>41</sup> 1997 gehörten 10,98% der Ausländer zu den 55-jährigen und älteren.<sup>42</sup> Die meisten der älteren Ausländer, die heute in Deutschland leben, gehören zu den „jungen Alten“. Mit hier lebenden Ausländern im höheren Lebensalter gibt es nur wenige Erfahrungen. Auffallend ist, dass ältere Migranten sich häufig schon ab 45 Jahren als „alt“ einschätzen. Mögliche Gründe dafür sind die frühere Berufsaufgabe, aber auch, dass in den Herkunftsländern andere Altersvorstellungen herrschen. Viele ältere Ausländer sind von der sogenannten Rückkehrillusion gefangen genommen und spielen in Gedanken damit, irgendwann einmal in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Dem entgegen stehen Erhebungen, die Anfang der 90er Jahre gemacht wurden. Sie stellten fest, dass von den über 60-jährigen tatsächlich nur ungefähr die Hälfte in ihr Herkunftsland zurückkehrte. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich. Die Eltern erhoffen sich im Alter im Bedarfsfall Hilfe von ihren Kindern, von denen viele in Deutschland bleiben möchten. Außerdem ist in Deutschland die medizinische Versorgung besser als in den Herkunftsländern. In der ursprünglichen Heimat haben sich oftmals die Verhältnisse beispielsweise

---

<sup>40</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1993) a.a.O., S.28 f.

<sup>41</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.47

<sup>42</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch 1999 a.a.O., S. 66

durch einen Krieg verändert. Man ist seinem Herkunftsland fremd geworden und viele Verwandte und Bekannte werden nicht mehr angetroffen.

Für Ausländer, die in der Fremde altern, kommt der Religion eine wichtige Bedeutung zu. Sie hilft, die eigene Identität aufrechtzuerhalten, ermöglicht es, Traditionen zu pflegen und bietet oft materielle Unterstützung.

Für viele Ausländer ist im Vergleich zur Zeit des Arbeitslebens der stärkere Rückzug ins Umfeld der eigenen Landsleute charakteristisch. Vor allem Türkinnen, deren Deutschkenntnisse meist sowieso schon sehr gering waren, verlieren diese Sprachkenntnisse im Alter immer mehr. Die Isolation der Ausländer lässt sich zum Teil auch an einer räumlichen Konzentration, einer Art ethnischen Kolonie, ablesen. Entgegen ursprünglich gewünschten Integrationsvorstellungen ist festzustellen, dass die Situation der ausländischen Bevölkerung durch eine zunehmende Ausgrenzung gekennzeichnet ist.<sup>43</sup> „Inzwischen wird auch auf eine Stärkung ‚ethnischer Netze‘ gesetzt. Selbstorganisation, Klubs und Kulturzentren der ersten Generation – ursprünglich zur Pflege der Kultur, Sprache und Tradition des Herkunftslandes gegründet – verändern sich nach und nach zu Altentreffen.“<sup>44</sup>

### 2.3.7 Verhältnis der Generationen

Aufgrund der höher gewordenen Lebenserwartung ist es möglich, dass derzeit bis zu sechs Generationen gleichzeitig in unserer Gesellschaft leben.<sup>45</sup> Dazu kommt es zu einer Beschleunigung des Generationenwechsels, der dazu führt, dass der Generationenbegriff selbst an Gestalt verliert.<sup>46</sup> Als ein spezifisches Kennzeichen des Zusammenlebens der Generationen gilt die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, d.h. dass Generationen, die zur gleichen Zeit zusammenleben, nicht in derselben „Welt“

---

<sup>43</sup> Vgl. Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S. 4/37 ff.

<sup>44</sup> Tews, Hans Peter (1996) a.a.O., S. 4/39

<sup>45</sup> Vgl. Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S.62

<sup>46</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.40

leben.<sup>47</sup> Aufgrund der allgemeinen Forderung nach verstärkten Kontakten zwischen den Generationen lässt sich leicht die Schlussfolgerung ziehen, dass sich die Generationen immer stärker voneinander abgrenzen und eine gegenseitige Begegnung selten stattfindet. Wie Kade feststellt „ (...) findet kaum noch ein direkter Austausch zwischen den Lebenswelten statt. Vielmehr breiten sich mit der sozialen Segregation Gleichgültigkeit und Indifferenz zwischen den Generationen aus.“<sup>48</sup> Als Gründe dafür sind die räumliche Ausgrenzung alter Menschen in Städten und die breite Erfahrungskluft, die sich zwischen den verschiedenen Generationen aufgetan hat, zu nennen.<sup>49</sup> Das Wissen der Alten wird als belanglos und entwertet betrachtet. Die Jüngeren hingegen lernen vielmehr neue Dinge, die für die Älteren noch nie von Bedeutung waren.<sup>50</sup> Eine andere wichtige Rolle spielt das Bild, das man vom Alter hat. Der „Störfall Alter“ wird durch alle möglichen „Eigensinnigkeiten und Eigenwilligkeiten“ hervorgerufen. Dazu gehören alternde Körper mit beginnender Unbeweglichkeit und Gebrechlichkeit. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Todesnähe, die einem die eigene Begrenztheit des Lebens bewusst macht. Im Alter häufiger werdende Lebensrückblicke, die in die Zukunft gerichtetes Fortschrittsdenken behindern, haben ebenfalls ihren Anteil an der Vorstellung des „Störfalles Alter“. Außerdem stößt man sich an „um- und abwegigen Denk- und Redeweisen“, denen man es abspricht, bei der Sache bleiben zu können.<sup>51</sup> Mit der Forderung nach „generationellen Kontakten“ stellt sich aber auch die Frage nach deren Notwendigkeit. Sie zeigt sich zum einen darin, dass alte Menschen das bewahrende Element einer Gesellschaft bilden, indem

---

<sup>47</sup> Vgl. Weber, Erich (1987): Generationenprobleme und Jugendprobleme aus (erwachsenen-)pädagogischer Sicht. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S. 62

<sup>48</sup> Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.41

<sup>49</sup> Vgl. Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S.64 f.

<sup>50</sup> Vgl. Blanc, Klaus (1992): Konvergenzpunkt Leben – Perspektiven intergenerationellen Lernens in der Konsumgesellschaft. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S. 65

<sup>51</sup> Vgl. Schachtner, Christel (1988): Störfall Alter: für ein Recht auf Eigen-Sinn. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S. 64f ; Schachtner, Christel (1989): Was wird werden aus mir? Die andere Wirklichkeit des Alters. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert a.a.O., S. 64f

sie herkömmliche Werte und Normen vermitteln. Zum anderen sind Ältere Träger wichtiger historischer Erfahrungen. Eine zusätzliche Funktion finden alte Menschen in ihrem Beitrag zur religiösen Erziehung.<sup>52</sup> Aber auch Ältere können vom Austausch mit Jüngeren profitieren. Die Lernfähigkeit einer Gesellschaft erweist sich darin, was sich die Generationen gegenseitig voneinander aneignen.<sup>53</sup>

Wie sehen nun die Möglichkeiten intergenerationeller Begegnungen aus? Notwendig ist, neben der Absicht den Dialog der Generationen in Gang zu bringen, die Verknüpfung mit einem spezifischen Thema.<sup>54</sup> Denn wenn kein Interessenbündnis zwischen den Generationen vorhanden ist, muss ein Konzept, das intergenerationelles Lernen zum Ziel hat, zwangsläufig scheitern.<sup>55</sup> Bildungseinrichtungen sind eine der wenigen öffentlichen Einrichtungen, in denen Menschen unterschiedlicher Altersgruppen miteinander in Verbindung treten.<sup>56</sup> Somit haben sie die Chance, Ältere bei ihren Bildungsangeboten sozial zu integrieren. Oft wird diese Gelegenheit aber nicht genutzt. Stattdessen erfolgen weitere Ausgrenzungsprozesse, indem Ältere in Sonderprogramme isoliert werden.<sup>57</sup> Auf diese Problematik wird in Kapitel 3.3.4 näher eingegangen.

---

<sup>52</sup> Vgl. Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S.70 f.

<sup>53</sup> Vgl. Mannheim, K. (1978): Das Problem der Generationen. Zitiert nach: Kade, Sylvia: Altersbildung. Bd.2. Ziele und Konzepte. Frankfurt a. M.: Dt. Inst. für Erwachsenenbildung 1994c, S. 33

<sup>54</sup> Vgl. Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S.73

<sup>55</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.34

<sup>56</sup> Vgl. Karl, Fred: Individualisierung und Polaritäten im Alter – Folgerungen für Bildungsangebote. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1994, S. 79

<sup>57</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.29, 34

### 3 Lernen im Alter

#### 3.1 Lernen

##### 3.1.1 Allgemeine Definitionen

Umgangssprachlich wird der Begriff „Lernen“ vor allem im Zusammenhang mit der Schule gebraucht und mit dem Erwerb von Fähigkeiten und Wissen gleichgesetzt. In der Lernpsychologie ist der Lernbegriff weiter gefasst. Lernen beschreibt unter anderem die Aneignung von Verhalten. Dazu gehören auch das Lernen von Angst und Sicherheit, der Erwerb von Vorlieben und Abneigungen, die Ausbildung von Gewohnheiten, die Befähigung zu planvollem Handeln und problemlösendem Denken. Dabei haben all diese Lernprozesse in der Erfahrungsbildung ein gemeinsames Merkmal.<sup>58</sup>

Hilgard und Bower beschreiben Lernen als einen „Prozeß, durch den eine Aktivität in Reaktion auf eine Umweltsituation entweder neu entsteht oder neu verändert wird – vorausgesetzt, daß die Besonderheiten der Aktivitätsänderung nicht als angeborene Reaktionstendenz, Reifungsvorgang oder Momentanzustand des Organismus (wie Erschöpfung, Drogenwirkung u.ä.) erklärbar sind.“<sup>59</sup> Das bedeutet, dass ein Organismus die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt erlernt und gleichzeitig Erfahrungen sammelt, die in Zukunft bei neuen Situationen angewandt werden können.<sup>60</sup>

Den Gebrauch des Begriffes „Lernen“ in einem erweiterten Sinne beschreibt folgende Definition:

„Lernen ist eine allgemeine Lebensfunktion. Ihre Bedeutung nimmt in dem Maße zu, in dem Lebens-, Arbeits- und Mediensituationen *komplexer, unbeständiger und undurchschaubarer* werden. (...) Und je größer die *Informationsfluten* und ,Informa-

---

<sup>58</sup> Vgl. Edelmann, Walter: Lernpsychologie. 3., neu bearb. Aufl.; Weinheim: Psychologie Verlags Union 1993, S. 5

<sup>59</sup> Hilgard, E.R.; Bower, G.H. (1975): Theorien des Lernens I. Zitiert nach: Hirsch, Rolf D.: Lernen ist immer möglich. Verhaltenstherapie mit Älteren. München: Reinhardt 1999, S.15

<sup>60</sup> Vgl. Hirsch, Rolf D. a.a.O., S.15

tions-Helden‘ im Informationszeitalter werden, desto wichtiger wird menschliches Lernen als *auswählend-strukturierendes Verarbeiten* von relevanten Informationen zu geordnetem problemlösungsbezogenem Wissen.“<sup>61</sup>

Dabei umfasst Lernen jede Form, persönliche Informationen und Erfahrungen zu verarbeiten.<sup>62</sup> Diese Art des Lernens lässt sich auf keine bestimmte Lebenszeit beschränken, sondern findet lebenslang statt.

„(...) *lebenslang zu lernen*, d.h. ständig neue Erfahrungen und Einsichten sinnvoll wertend zu verarbeiten und die eigenen Verstehens- und Deutungsmuster sowie den eigenen Erkenntnis-, Aktions- und Verantwortungshorizont permanent so weiterzuentwickeln, daß sich über eine adaptive Sozialisation hinaus notwendige neue kreative Situationsbewältigungs-Kompetenzen erschließen.“<sup>63</sup>

Ein wichtiger Begriff im Zusammenhang mit Lernen ist die Kognition. Mit Kognition sind alle innerlichen Prozesse der Aufnahme, Weiterleitung, Verarbeitung und Speicherung von Funktionen gemeint. Das menschliche Wahrnehmen, Vorstellen, Denken, Urteilen und Wissenserwerben sind somit kognitive Prozesse. Eine bedeutende Rolle in diesem Zusammenhang spielen die selektive Wahrnehmung, das Filtern von Erfahrungen sowie spezifische Gedächtnis- und Informationsmechanismen.<sup>64</sup> Verallgemeinert ausgedrückt kann man unter dem Prozess der Kognition das Erlangen der Kenntnis von der Umwelt verstehen. Auch Wissen wird durch kognitive Vorgänge erworben.<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> Dohmen, Günther (1998) a.a.O., S.11 f.

<sup>62</sup> Vgl. Dohmen, Günther: Das Lebenslange Lernen. Leitlinien einer modernen Bildungspolitik. Hrsg.: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Bonn 1996a, S.85

<sup>63</sup> Dohmen, Günther: Lebenslang lernen – aber wie? Eine Einführung. In: Lebenslanges Lernen. Erfahrungen und Anregungen aus Wissenschaft und Praxis. Ergebnisse aus der Fachtagung vom 13. bis 15. Dezember 1995 in Bensberg. Hrsg.: Bernhard Nacke; Günther Dohmen. Echter: Würzburg 1996b, S.13

<sup>64</sup> Vgl. Hirsch, Rolf D. a.a.O., S.29 f.

<sup>65</sup> Vgl. Hirsch, Rolf D. a.a.O., S.12 ; Edelmann, Walter a.a.O., S.229



### 3.1.2 Lerntheorien

Lerntheorien versuchen, die vorhandenen Kenntnisse über das Lernen zu systematisieren und zusammenzufassen.<sup>66</sup>

Nach Edelmann lassen sich drei große Richtungen feststellen. Erstens die verhaltenstheoretische Psychologie, zweitens die kognitive Psychologie und zum Dritten die handlungstheoretische Psychologie.<sup>67</sup>

Die Verhaltenstheorien stützen sich auf die Erkenntnisse Pawlows, der bei einem Modellversuch mit Hunden die Lehre von den bedingten Reflexen begründete.<sup>68</sup> Watson und Guthrie beschreiben in älteren behavioristischen Theorien Lernen als Stiftung von Reiz-Reaktionsverbindungen. Das bedeutet, dass beim Organismus unter bestimmten Bedingungen Umweltereignisse in der Bedeutung von Reizen ein gelerntes Antwortverhalten, also eine Reaktion, auslösen. Skinner erweiterte die Theorie, indem belohnende bzw. bestrafende Konsequenzen mit einbezogen wurden.

Bei den kognitiven Lerntheorien wird die innere Repräsentation der Umwelt in den Mittelpunkt gerückt. Lernen erfolgt aufgrund einer kognitiven Struktur, die Beziehungen erfasst, welche sprachlich-begrifflich formuliert werden. Auf diese Weise werden Erfahrungen organisiert und strukturiert. Die Informationsaufnahme und -verarbeitung lässt sich anhand von zwei Merkmalen beschreiben. Zum einen handelt es sich um einen aktiven Prozess der lernenden Person, zum anderen hat das Lernen Strukturen zwischen Reiz und Reaktion bzw. zwischen Verhalten und Konsequenz zum Ergebnis.

Handlungstheorien stellen einen Zusammenhang zwischen Kognition und Handlung her. Die interne Handlungssteuerung wird zum Kern der Theoriebildung. Zentrales Merkmal ist die Sichtweise des Lernenden als Subjekt, der ein Handlungskonzept erstellt.<sup>69</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. Lefrançois, G.R. (1976): Psychologie des Lernens. Zitiert nach: Edelmann, Walter a.a.O., S.8

<sup>67</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.8

<sup>68</sup> Vgl. Knaurs Lexikon A-Z. Das Wissen unserer Zeit immer auf dem neuesten Stand. Hrsg.: Franz N. Mehling. München: Knaur 1991, S.679

<sup>69</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.8 ff.

### 3.1.3 Lernprozesse

Über die Anzahl der Unterkategorien von Lernprozessen herrscht in der Lernforschung keine Einigkeit. Edelmannt unterscheidet vier Grundformen des Lernens. Erstens das Reiz-Reaktionslernen, bei dem ein Reiz ein gelerntes Antwortverhalten auslöst. Zum Zweiten das instrumentelle Lernen, das eine Verbindung zwischen Verhalten und den nachfolgenden Konsequenzen herstellt. Als Drittes spricht er von Begriffsbildung und Wissenserwerb, wodurch kognitive Strukturen aufgebaut werden. Unter der vierten Grundform versteht er planvolles Handeln und Problemlösen mit einer internen Handlungssteuerung.<sup>70</sup>

Obwohl im Zusammenhang mit der in Kapitel 3.3.2 erwähnten Altersbildung, dem Lernen für das Älterwerden, die Dimension des instrumentellen Lernens ebenfalls vorhanden ist, liegt für diese Arbeit das schwerpunktmäßige Interesse bei der Begriffsbildung und dem Wissenserwerb. Denn auch im Bereich des "Älterwerden-Lernens" muss erst eine Kenntnis des Älterwerdens erlangt werden, bevor eine Veränderung des Verhaltens einsetzen kann. Aus diesem Grund wird im Folgenden nur der Aufbau kognitiver Strukturen durch Begriffsbildung und Wissenserwerb erläutert.

Begriffsbildung und Wissenserwerb kann man nicht klar voneinander trennen. Eine Möglichkeit der Trennung besteht darin, Begriffe als Bausteine des Wissens aufzufassen. Mit Begriffsbildung und Wissenserwerb ist meist kein völliges Neulernen gemeint, sondern dass bereits vorhandene kognitive Strukturen umgelernt werden.<sup>71</sup> Das ist in besonderem Maße für Ältere relevant, da für sie „lernen“ sogar „vergessen lernen“ bedeuten kann. Diese radikale Form des Umlernens kann notwendig sein, um sich für Neues zu öffnen.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Edelmannt, Walter a.a.O., S.15

<sup>71</sup> Vgl. Edelmannt, Walter a.a.O., S.194

<sup>72</sup> Vgl. Veelken, Ludger: Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit „Jungen Alten“. Heidelberg: Sauer 1990, S.7

Allerdings ist die Bereitschaft dazu oft nur in beschränktem Maße vorhanden. Gelernt wird, was in das Lebenskonzept passt und was an den eigenen Lebensentwurf angepasst werden kann.<sup>73</sup>

„Jede Erfahrung wird im Verlaufe des Älterwerdens daraufhin überprüft, ob sie die Kontinuität der Lebensgeschichte fortzusetzen erlaubt oder ob die Erfahrung abgewiesen werden muß, weil sie mit den vorhandenen und verfügbaren Erfahrungsmustern nicht zu vereinbaren ist. Dadurch ist die Aufnahmebereitschaft für Neues zweifellos durch biographische Vorerfahrungen begrenzt, die festlegen, was relevant ist, was eigenen Interessen und Bewältigungsmustern entspricht.“<sup>74</sup>

Eine mögliche Erklärung dafür liegt in emotionalen Empfindungsmustern, die sozial vorgegeben sind. Sie werden schon früh im Heranwachsen und Erwachsenwerden angeeignet und tragen dazu bei, den weiteren Lebenslauf zu strukturieren und ein System aufzubauen, das sich selbst erhält und erfüllt.<sup>75</sup> Als Beweis dafür können "(...) merkwürdige Übereinstimmungen zwischen den frühen jugendlichen Grundmustern und den Mustern des Fühlens im Alter"<sup>76</sup> gelten.

Die Wahrnehmung der Umwelt und die Eigenschaft der Darstellung von wahrgenommenen Gegenständen und Vorgängen im menschlichen Bewusstsein, erfolgt nach Brunner anhand von drei Formen der inneren Repräsentation. Er unterscheidet zwischen der handlungsgemäßen Darstellung, der bildhaften Darstellung und der symbolischen Darstellung.<sup>77</sup> Die handlungsgemäße Darstellung spielt in der ersten Hälfte des ersten Lebensjahres eine besondere Rolle. Bei der bildhaften Darstellung wird das manuelle Hantieren, um eine Sache zu „begreifen“, allmählich weniger

---

<sup>73</sup> Vgl. Kade, Sylvia: Individualisierung wider Willen – Lernen im Lebenshaushalt Älterer. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994d, S.147

<sup>74</sup> Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.55

<sup>75</sup> Vgl. Mader, Wilhelm: Emotionalität und Individualität im Alter – Biographische Aspekte des Alterns. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.100

<sup>76</sup> Mader, Wilhelm a.a.O., S.112

<sup>77</sup> Vgl. Brunner, Olver & Greenfield (1971): Studien zur kognitiven Entwicklung. Zitiert nach: Edelmann, Walter a.a.O., S.195

wichtig. Die symbolische Darstellung kann man sich vereinfacht so vorstellen, dass Dinge durch Namen benannt werden, wobei es sich um willkürliche Bezeichnungen handelt. Zeichen und Symbole tragen also Informationen. Ihnen ist eine Bedeutung zugeordnet, so dass allgemein klar ist, was sie benennen oder symbolisch darstellen. Dabei kann ein Symbol einerseits ein einzelnes Objekt benennen, andererseits aber auch für eine ganze Klasse von Objekten stehen. In diesem Fall spricht man von Begriff.<sup>78</sup>

Bei der Repräsentation oder Darstellung handelt es sich immer „(...) um eine innere Konstruktion von Wirklichkeit.“<sup>79</sup>

„Da die Welt sich ständig ändert, müssen wir durch ein lebenslanges konstruktivistisches Weiterlernen immer wieder eine neue Passung zwischen unseren Vorstellungen und der Realität herzustellen versuchen, um erfolgreich handeln, kommunizieren, Probleme lösen zu können. (...) Lebenslanges Lernen ist (...) der Versuch, durch permanente Konstruktion und Rekonstruktion stimmiger Vorstellungsbilder von der Welt, eine sinnvolle Orientierung für unser Handeln in dieser Welt zu gewinnen.“<sup>80</sup>

Nach konstruktivistischer Sicht bildet das Gehirn die menschliche Wirklichkeit nicht 1:1 ab, sondern es konstruiert Vorstellungen und Deutungen von der Welt, die aus Wahrnehmungen, Erfahrungen, Gedanken, Gefühlen, Selbst- und Fremdbildern, Projektionen und Verdrängungen stammen.<sup>81</sup>

Wissen kann in mindestens zwei Formen unterschieden werden. Das Wissen über Fertigkeiten, auch prozedurales Wissen genannt und das Wissen über Sachverhalte, das deklarative Wissen. Fertigkeiten können sowohl den psychomotorischen als auch den kognitiven Bereich betreffen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich automatisieren.

---

<sup>78</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.195 f.

<sup>79</sup> Edelmann, Walter a.a.O., S.199

<sup>80</sup> Dohmen, Günther (1996a) a.a.O., S.51

<sup>81</sup> Vgl. Siebert, Horst (1994): Lernen als Konstruktion von Lebenswelten. Entwurf einer konstruktivistischen Didaktik. Zitiert nach: Dohmen, Günther (1996a) a.a.O., S.50

Deklaratives Wissen, d.h. Sachwissen, wird häufig in Form von sprachlichem Lernen erworben; sei es durch Bücher, Zeitungen oder mündlichen Vortrag. Wenn Sachwissen durch sprachliches Lernen erworben wird, spricht man vom Aufbau kognitiver Strukturen. Neben dem Erwerb des Wissens durch sprachliche Kommunikation, d.h. sozialvermittelt über das Medium Sprache, kann Wissen auch durch direkte Interaktion mit der Umwelt, also durch unmittelbare Erfahrungen erlangt werden.<sup>82</sup>

Die Wissenspsychologie kennt drei „Klassiker“: das Regellernen nach Gagné, das sinnvolle rezeptive Lernen nach Ausubel und das entdeckende Lernen nach Brunner.

Bei Gagnés Regellernen haben die Begriffe als Bausteine des Wissens eine besondere Bedeutung. Regeln sind Begriffsketten, d.h. Wissen besteht aus der Kombination von Begriffen. Die Kenntnis der einzelnen Begriffe muss vorausgesetzt werden. Das eigentliche Regellernen besteht darin, die Beziehung zwischen den einzelnen Begriffen herzustellen und hat einen hierarchischen Aufbau. Zuerst findet die Begriffsbildung anhand einer Kategorisierung bzw. einer Theorie statt, dann folgt der Wissenserwerb durch das Verständnis der Begriffe als Kette und anschließend werden bei der Problemlösung die Regeln angewandt. So entsteht die „Karte des zu lernenden Stoffes“. Die Anordnung der einzelnen Lerninhalte wird von Gagné als Lernstruktur bezeichnet.

Das Lernen von Regeln, sprich der Erwerb von Wissen, wird in Texten oder Vorträgen dadurch unterstützt, dass Begriffe definiert und Beispiele verwendet werden. Diese rufen den ganzen Begriff in Erinnerung, so dass Dinge mit anderen Worten wiederholt werden. Dadurch wird die Gefahr des Auswendiglernens sprachlicher Ketten vermindert. In Fragestellungen oder Tests kann außerdem überprüft werden, ob eine Regel sinngemäß angewandt werden kann.<sup>83</sup>

Ausubel unterscheidet beim sprachlichen Lernen zwei Dimensionen, und zwar die Dimension „sinnvoll/mechanisch“ und die Dimension „rezept-

---

<sup>82</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.229

<sup>83</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.228, 230 f., 233 f., 232

tiv/entdeckend“. Sinnvolles Lernen bedeutet nicht wortwörtliches Lernen, sondern inhaltliches Lernen. Eine weitere Bedeutung von sinnvollem Lernen ist, dass der neue Lernstoff zufallsfrei auf bisheriges Wissen bezogen werden muss, d.h. in einer untergeordneten, einer übergeordneten oder einer kombinatorischen Beziehung. Die Interaktion mit den bereits vorhandenen kognitiven Strukturen und dem neuen Lernstoff ist das wichtigste Merkmal des sinnvollen Lernens. Der neue Lernstoff wird mit dem Vorwissen verknüpft. Somit ist der wichtigste Einflussfaktor auf das Lernen das, was der Lernende bereits weiß.<sup>84</sup> Auch hier wird der Zusammenhang zum Lernen im Alter greifbar. Studien haben erwiesen, dass ältere Menschen in ihnen vertrauten Bereichen den möglichen Abbau kognitiver Fähigkeiten, die in Kapitel 3.2 erläutert werden, durch ein größeres Wissen und ausgebaute Strategien kompensieren können.<sup>85</sup> Das mechanische Lernen steht im direkten Gegensatz zum sinnvollen Lernen und wird im Alltag als Auswendiglernen bezeichnet. Rezeptives Lernen bedeutet, dass der Lernstoff in seiner zu lernenden Form vorgegeben ist und keine selbstständige Entdeckung stattfindet.<sup>86</sup> Das entdeckende Lernen bildet den entsprechenden Gegensatz, da sein Hauptmerkmal darin besteht, dass der „Hauptinhalt dessen, was gelernt werden soll, nicht gegeben, sondern (...) entdeckt werden muß...“<sup>87</sup>. Diese Dimensionen können miteinander kombiniert werden. Zum Beispiel ist rezeptives Lernen sowohl inhaltlich als auch mechanisch möglich. Außerdem bestehen innerhalb der Dimensionen fließende Übergänge.<sup>88</sup>

Brunner betont die Wichtigkeit, Problemlösefähigkeit zu erwerben und intuitives Denken anzuwenden, worin er die wichtigsten Aufgaben des entdeckenden Lernens sieht. Beides trägt zum Erwerb von Problemlöse-

---

<sup>84</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.234 ff.

<sup>85</sup> Vgl. Kliegl, Reinhold; Mayr, Ulrich: Kognitive Leistung und Lernpotential im höheren Erwachsenenalter. In: Enzyklopädie der Psychologie. Bd.4. Psychologie der Erwachsenenbildung. Hrsg.: Franz E. Weinert; Heinz Mandl. Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verl. für Psychologie 1997, S.102 ff.

<sup>86</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.237 f.

<sup>87</sup> Ausubel et al. (1980/ 81): Psychologie des Unterrichts. Zitiert nach: Edelmann, Walter a.a.O., S.238

<sup>88</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.238 f.

strategien bei, die später angewendet werden können.<sup>89</sup> „Den Nutzen früheren Lernens für späteres Lernen nennt man Transfer (Lernübertragung).“<sup>90</sup> Auch hier ist der Zusammenhang zwischen dem Lernen in der Jugend und dem Lernen im Alter erkennbar. Beim Transfer wird zwischen dem speziellen Transfer und dem allgemeinen Transfer unterschieden. Der spezielle Transfer bezieht sich beispielsweise auf das Lernen, Texte übersichtlich zu gliedern. Das Ziel des allgemeinen Transfers liegt darin, zunehmend mehr allgemeine Begriffe zu lernen, die dazu dienen, später auftauchende Lerngegenstände als Sonderfälle des bereits gelernten Begriffs zu erkennen.

Bei Brunner umfasst die kognitive Struktur nicht nur Wissen, Kenntnisse und Einsichten in Form von fundamentalen Regeln, sondern auch Techniken des Problemlösens, womit die Fähigkeit gemeint ist, eine Problemstellung zu analysieren, Hypothesen zu formulieren und zu überprüfen. Diese Fähigkeit soll sich der Lernende in einem Prozess des entdeckenden Lernens aneignen. Das intuitive Denken, ein eher bildhaftes und konkretes Denken, das von einzelnen Erfahrungen ausgeht und versucht, das Problem in seiner Gesamtheit zu erfassen, ermöglicht in diesem Zusammenhang neuartige Lösungen.

Ein wichtiges Merkmal des entdeckenden Lernens besteht darin, dass diese Art des Lernens die intrinsische Motivation, d.h. das Interesse an der Sache fördert.<sup>91</sup> Dieses Interesse ist im Alter meist dann gegeben, wenn es in der Jugend schon vorhanden war. Das bestätigt die Befragung von Teilnehmern an Veranstaltungen einer Volkshochschule nach den Motiven für die Auswahl eines Bildungsangebots. Die Entscheidung erfolgte meist „(...) aufgrund eines primär biographisch begründeten thematischen Interesses.“<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.228

<sup>90</sup> Edelmann, Walter a.a.O., S.240

<sup>91</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.240 ff.

<sup>92</sup> Kade, Sylvia (1994d) a.a.O., S.145

### **3.2 Besonderheiten des Lernens im Alter**

#### **3.2.1 Kognitive Veränderungen**

Früher herrschten theoretische Modelle vor, die davon ausgingen, „(...) daß zunehmende Einbußen und Verluste die Lernfähigkeit und Intelligenz im Alter bestimmen.“<sup>93</sup> Diese Defizit-Modelle wurden in den 60er Jahren widerlegt, indem Lehr darauf hinwies, dass man, um ein klareres Bild von der Leistungsfähigkeit alter Menschen zu bekommen, einzelne Intelligenzfaktoren differenziert analysieren muss. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass die Aussagekraft der Studien, auf denen die Defizit-Modelle beruhen, sehr gering ist. Sie stützen sich nämlich nur auf Querschnittsdaten. Die Ausgangsbegabungen der Testpersonen wurden nicht beachtet und auf die verschiedenen Bildungsniveaus der unterschiedlichen Gruppen wurde ebenfalls nicht eingegangen.<sup>94</sup> Entgegen den Defizit-Modellen berücksichtigen differentielle Modelle in besonderer Weise, dass innerhalb der einzelnen Personen große Unterschiede in der kognitiven Leistungsfähigkeit auftreten. Sie versuchen, diese Unterschiede anhand von Faktoren zu erklären. Ihr Ausgangspunkt liegt in den unterschiedlichen Verläufen der beiden grundlegenden Intelligenzkomponenten während des Alterns.<sup>95</sup>

„Die differentiellen Modelle betonen bereichsspezifische Erfahrungen und Wissenssysteme, die im Lebenslauf ausgebildet wurden und eine bedeutende Grundlage der kognitiven wie alltagspraktischen Kompetenz im Alter bilden, weil durch sie Einbußen und Verluste in den kognitiven Basisprozessen Informationsgeschwindigkeit, Umstellungsfähigkeit und Kapazität des Arbeitsgedächtnisses kompensiert werden können.“<sup>96</sup>

---

<sup>93</sup> Kruse, Andreas; Lehr, Ursula: Reife Leistung. Psychologische Aspekte des Alterns. In: Funkkolleg Altern. Studienbrief 2. Hrsg.: Dt. Inst. für Fernstudienforschung an der Univ. Tübingen. Tübingen 1996, S.5/22

<sup>94</sup> Vgl. Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 5., überarb. Aufl.; Wiesbaden: Quelle und Meyer 1996, S.73 ff., 85 ff.

<sup>95</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/23

<sup>96</sup> Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/23



D.h. dass der einzelne sehr wohl der Gestalter seines Alters sein kann. Es ist daher nicht sinnvoll, von einem einheitlichen, eindeutigen und eindimensionalen Vorgang des geistigen Alterns zu sprechen.<sup>97</sup>

Andererseits wird durch viele Ergebnisse bestätigt, dass Funktionen wie Lernen, Intelligenz, Gedächtnis und Denken schon im mittleren Erwachsenenalter, wenn nicht sogar früher, „abgebaut“ werden.<sup>98</sup>

Tatsache ist, dass die Leistungsfähigkeit der Sinnesorgane im Verlauf des Erwachsenenlebens abnimmt und man im Alter auch einen Abbau des Nervensystems berücksichtigen muss.

„Veränderungen in der kognitiven Leistungsfähigkeit mit dem Alter finden sich in einer Vielzahl unterschiedlicher Funktionen – sei es des Gedächtnisses, des Denkens, der Wahrnehmung oder der Aufmerksamkeit.“<sup>99</sup>

Dabei darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass kognitive Prozesse von sehr vielen Bedingungen abhängen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb des Lernenden liegen können.<sup>100</sup> Daher ist eine differenzierte Sichtweise notwendig. In manchen Bereichen sind Defizite und in anderen sind Kompetenzen festzustellen.<sup>101</sup>

Die Altersforschung konnte drei Dinge nachweisen. Es gibt einige Fähigkeiten, die sich im Alter verbessern. Manche Fähigkeiten sind nur noch eingeschränkt vorhanden, wobei die Möglichkeit besteht, sie zu verbessern. Aber es kann auch zu irreversiblen Verlusten kommen, die akzeptiert werden müssen.<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup> Vgl. Weinert, F. E.: Gedächtnisdefizite und Lernpotentiale. Diskrepanzen, Differenzen und Determinanten des geistigen Alterns. In: Psychologie der Lebensalter. Hrsg.: Andreas Kruse; Reinhard Schmitz-Scherzer. Darmstadt: Steinkopf 1995, S. 209

<sup>98</sup> Vgl. Mietzel, Gerd: Wege in die Entwicklungspsychologie. München: Quintessenz 1992, S.106

<sup>99</sup> Kliegl, Reinhold; Mayr, Ulrich a.a.O., S.88

<sup>100</sup> Vgl. Mietzel, Gerd a.a.O., S.139, S.130

<sup>101</sup> Vgl. Hasselhorn, Marcus: Informationsverarbeitung im Alter. In: Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Hrsg.: Karl Lenz; Martin Rudolph; Ursel Sickendiek. Weinheim [u.a.]: Juventa 1999, S.176

<sup>102</sup> Vgl. Kade, Sylvia: Altersbildung und Kompetenz. In: Altersbildung an der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Dokumentation der KBE-Fachtagung vom 14. Bis 16. Dezember 1998 in Bad Honnef. Hrsg.: Ralf Bergold; Detlef Knopf; Annette Mörchen. Würzburg: Echter 1999, S.129

In den folgenden Kapiteln werden kognitive Veränderungen, die im Alter in einzelnen Bereichen auftreten können, näher erläutert.

### 3.2.2 Intelligenz

Bis vor wenigen Jahren hieß es noch, die Intelligenz nimmt im Alter ab. Solch eine pauschale Aussage trifft jedoch nicht zu, da Intelligenz ein mehrdimensionales und dynamisches Konstrukt ist. Heutzutage unterscheidet man zwischen „kristallisierter“, d.h. erfahrungs- und wissensgebundener und „fluider“ Intelligenz, mit der Fähigkeit zur Lösung von neuartigen kognitiven Problemen. Durch die Abnahme und teilweise auftretende Schädigung von Gehirn-Nervenzellen verringert sich die fluide Intelligenz mit zunehmendem Alter. Die kristallisierte Intelligenz jedoch bleibt erhalten.<sup>103</sup> Für die fluide Intelligenz sind intakte Hirnfunktionen sehr viel wichtiger als für die kristallisierte Intelligenz. Untersuchungen zur Intelligenzentwicklung haben erwiesen, dass in diesen beiden Intelligenz-Komponenten eine unterschiedliche Entwicklung stattfindet. Die fluide Intelligenz zeigt schon ab dem Erwachsenenalter erste Einbußen, die im weiteren Lebensverlauf zunehmen. Die kristallisierte Intelligenz dagegen weist ein deutlich höheres Maß an Stabilität auf.<sup>104</sup>

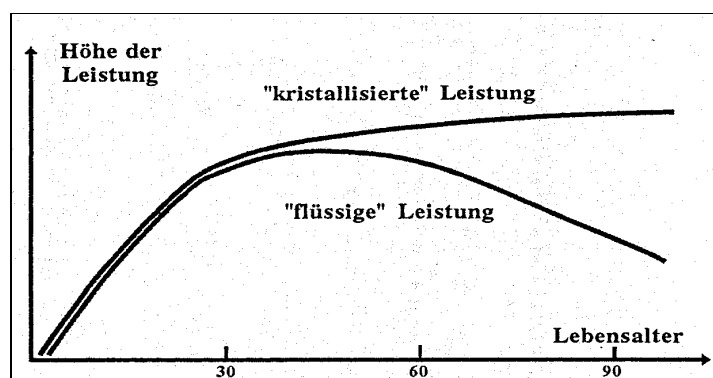


Abbildung 3: Veränderung der Intelligenzkomponenten im Alter

Quelle: Bengsch, Axel nach Oswald, Wolf D.; Rödel, Gisela (1994): Gedächtnistraining. Ein Programm für Seniorengruppen. Entnommen aus: Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/24

<sup>103</sup> Vgl. Hirsch, Rolf D. a.a.O., S.13 f.

<sup>104</sup> Vgl. Kruse, Andrea, Lehr, Ursula a.a.O., S.5/24

Insgesamt muss bedacht werden, dass jede Person unterschiedliche Einbußen und Verluste erfährt. Verschiedene Faktoren, wie der Gesundheitszustand, der Grad der kognitiven Aktivität spielen eine wesentliche Rolle und das Nervensystem hat auch noch im Alter eine gewisse Plastizität, so dass ein Abbau auch durch entsprechendes Training verringert werden kann.<sup>105</sup>

### 3.2.3 Aufmerksamkeit

Ohne Aufmerksamkeit kann keine Lern- und Gedächtnisleistung stattfinden.<sup>106</sup>

Der Lernprozess Älterer ist störanfälliger, zum Beispiel bei der gleichzeitigen Aufnahme mehrerer Informationen.<sup>107</sup> Daher fällt es Älteren schwerer aufmerksam zu sein und zu bleiben als Jüngeren. Das zeigt sich beispielsweise an der Situation in einem unruhigen Klassenzimmer. Schüler können sich hier sehr wohl konzentrieren, älteren Menschen dagegen fällt dies in einer solchen Umgebung weit schwerer.

Außerdem lassen sich Ältere leichter von Ablenkungen beeinflussen, was dazu führt, dass sie Schwierigkeiten haben, sich selektiv und konzentriert einer Reizquelle zuzuwenden. Altersbedingte Probleme zeigen sich auch bei der geteilten Aufmerksamkeit. Alte Menschen gebrauchen häufig einen Sinneskanal sehr intensiv, während bei den anderen Kanälen verminderte Erkennungsleistungen gebracht werden. Dazu wird die Gesamtmenge an Informationen, die parallel verarbeitet werden kann, immer geringer. Dies hat die Einschränkung des Aufmerksamkeitsumfangs zur Folge.<sup>108</sup>

---

<sup>105</sup> Vgl. Kruse, Andrea, Lehr, Ursula a.a.O., S.5/25, S.5/24

<sup>106</sup> Vgl. Fleischmann, U. M. (1983): Leistungspsychologische Aspekte des höheren Lebensalters. Zitiert nach: Brünner, Björn O.: Die Zielgruppe Senioren. Eine interdisziplinäre Analyse der älteren Konsumenten. Diss. Frankfurt a.M.: Lang 1997, S.76

<sup>107</sup> Vgl. Hirsch, Rolf D. a.a.O., S.15

<sup>108</sup> Vgl. Brünner, Björn O. a.a.O., S.78

### 3.2.4 Informationsverarbeitung

Informationsverarbeitung ist die Grundlage dafür, dass man sich einer Umwelt, die sich ständig verändert, anpassen kann. Bei nahezu allen Aktivitäten des Menschen müssen Informationen aufgenommen, interpretiert und gespeichert werden. Wenn man Erwachsene unterschiedlichen Alters miteinander vergleicht, stellt sich heraus, dass ältere Menschen jüngeren in der Informationsverarbeitung unterlegen sind.

Nach dem Informationsverarbeitungsansatz, der aus den 60er Jahren stammt, unterscheidet man drei Stufen der Verarbeitung. Zuerst müssen die Informationen aufgenommen werden. Danach findet mit der Speicherungsphase eine Konservierung der angeeigneten Informationen statt. Die dritte Phase ist die Abruf- oder Nutzungsphase, in der auf gespeicherte Informationen zurückgegriffen wird. In experimentellen Studien wurde festgestellt, dass Probleme bei der Informationsverarbeitung, die im Alter auftreten, nicht in der Speicherungsphase, sondern in der Aneignungs- und Abrufphase liegen. Dabei hängt die Aufnahme der Informationen beispielsweise von den in Kapitel 3.2.3 beschriebenen Aufmerksamkeitsproblemen ab. Ein vermutlich weitaus schwerwiegenderes Problem der Informationsverarbeitung findet sich aber in der Abrufphase. Hier tritt die Schwierigkeit ein, dass es alten Menschen schwerer fällt, sich daran zu erinnern, woher ihre aufgenommenen Informationen stammen.<sup>109</sup>

Außerdem wurde festgestellt, dass jüngere Personen zu lernende Begriffe sehr viel eher nach Gemeinsamkeiten ordnen. Ältere Menschen neigen ohne Aufforderung weniger dazu, solche Ordnungsleistungen durchzuführen. Ein weiterer Unterschied liegt in der „Verarbeitungstiefe“. Bei älteren Menschen findet eine weniger intensiv ausgeprägte Informationsverarbeitung statt. Bei Begriffen, die eingeprägt werden sollen, nehmen Menschen höheren Alters diese nur passiv auf. D.h. es fällt ihnen schwer, Beziehungen zwischen den neuen und den bereits vorhandenen Informationen herzustellen.<sup>110</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. Hasselhorn, Marcus a.a.O., S.178 ff.

<sup>110</sup> Vgl. Mietzel, Gerd a.a.O., S.143 f.

Auch die Annahme, dass es im Alter zu einer allgemeinen kognitiven Verlangsamung im gesamten Informationsverarbeitungssystem kommt, trägt zur Klärung der schlechteren Informationsverarbeitung älterer Menschen bei. Der Zeitfaktor ist aber nicht allein ausschlaggebend. Ein weiterer Grund könnte zum Beispiel sein, dass das Vorhandensein von verfügbaren Funktionen nicht gleichzeitig deren Nutzung mit einschließt.<sup>111</sup>

### 3.2.5 Gedächtnis

Lernen und Gedächtnis gehören eng zusammen und sind voneinander abhängig. Botwinck drückt dies folgendermaßen aus:

„Learning and memory are two sides of the same coin. This can be recognized by considering the obvious fact that if a man does not learn well, he has little to recall. Conversely, if his memory is poor, there is no sign of his having learned much.“<sup>112</sup>

Dies bedeutet, dass man Lernen und Gedächtnis nicht voneinander trennen kann. Denn wer wenig gelernt hat, kann wenig aus seinem Gedächtnis hervorrufen. Genauso wie bei demjenigen, dessen Gedächtnis wenig beinhaltet, kein Zeichen dafür da ist, dass er viel gelernt hat.

Kognitive Leistungen wie Lernen, Denken und Intelligenz sind also ohne ein funktionsfähiges Gedächtnis nicht denkbar.<sup>113</sup>

Gedächtnisuntersuchungen haben festgestellt, dass ältere Menschen durchschnittlich schlechtere Leistungen im Erinnern aufweisen als jüngere Menschen.<sup>114</sup> Außerdem bestätigten sie, dass vom 60. bis 70. Lebensjahr an Lern- und Erinnerungsleistungen weitgehend linear und monoton abnehmen.<sup>115</sup> Nach Horn und Hofer gehört das Erinnern neben dem fluiden Denken und der Verarbeitungsgeschwindigkeit zu den Fähigkeiten des

---

<sup>111</sup> Vgl. Hasselhorn, Marcus a.a.O., S.181 f.

<sup>112</sup> Botwinck, J. (1978): Aging and behaviour. A comprehensive integration of research findings. Zitiert nach: Brünner, Björn O. a.a.O., S.80

<sup>113</sup> Vgl. Fleischmann, U.M. (1991): Gedächtnis. Zitiert nach: Brünner, Björn O. a.a.O., S.81

<sup>114</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/28

<sup>115</sup> Vgl. Salthouse, T. A. (1991): Theoretical perspectives on cognitive aging. Zitiert nach: Weinert, F. E. a.a.O., S.210

Menschen, die besonders „verletzlich“ sind.<sup>116</sup> Dies kann durch Störungen beim planvollen Erinnern und der Abnahme kognitiver Ressourcen der Informationsverarbeitung begründet werden, wobei auch Beeinträchtigungen des Arbeitsgedächtnisses und Störungen der Aufmerksamkeitskapazität mit einfließen.<sup>117</sup>

Im Zusammenhang mit Lernen und Gedächtnis muss man zwei Sachverhalte im Blick haben: die erhaltene Leistungstüchtigkeit bei zurückgehender Leistungskapazität. Bei den meisten Menschen hält die Leistungstüchtigkeit an und es ist zu beobachten, dass neue Lern- und Gedächtnisstrategien erworben werden können. Die Leistungskapazität des Gedächtnisses nimmt dagegen aufgrund zunehmender Verschlechterung von neurophysiologischen Funktionen und Prozessen im Alter ab.

Hinsichtlich der Leistungstüchtigkeit wurde bei einer Untersuchung festgestellt, dass durch das Training in allen Gedächtnisfunktionen positive Veränderungen auftraten, die auch ein Jahr später eindeutig nachgewiesen werden konnten. Vor allem die Konzentration und Aufmerksamkeit, die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung und der Gebrauch von Gedächtnisstrategien, d.h. das Speichern und Abrufen von Lerninhalten wurden verbessert.<sup>118</sup> Auch Stengel hebt hervor, dass die geistige Gesunderhaltung durch tägliches Denk- und Gedächtnistraining von 10 bis 15 Minuten erheblich positiv beeinflusst werden kann.<sup>119</sup> Untersuchungsergebnisse bei Gedächtnistests weisen

„(...) auf ‚Gedächtnisreserven‘ und damit auf die Lernfähigkeit im Alter hin. Allerdings sind die Reserven bei älteren Menschen deutlich geringer als bei jüngeren, was sich vor allem zeigt, wenn das Training unter erschwerten Bedingungen (längere Trainingsprogramme, schnellere Darbietungsraten) erfolgt. Dieser Befund bestätigt,

---

<sup>116</sup> Vgl. Horn, J. L.; Hofer, S. M. (1992): Major abilities and development in the adult period. Zitiert nach: Weinert, F. E. a.a.O., S.210

<sup>117</sup> Vgl. Lindenberger, U.; Mayr, U.; Kliegl, R. (1993): Speed and intelligence in old age ; Salthouse, T.A. (1991): Theoretical perspectives on cognitive aging. Zitiert nach: Weinert, F. E. a.a.O., S.211

<sup>118</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/28, 5/33

<sup>119</sup> Vgl. Stengel, Franziska (1996): Heitere Gedächtnisspiele. Zitiert nach: Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/33

dass es durch neurophysiologische Einbußen zwar zu einer Verringerung der Gedächtniskapazität kommt aber grundsätzlich auch im Alter die Lernfähigkeit des Menschen erhalten bleibt.“<sup>120</sup>

### 3.2.6 Verbesserung / Verschlechterung der Lernfähigkeit

Es gibt viele Einflussfaktoren, die je nachdem in welche Richtung sie ausgeprägt sind, eine Verbesserung bzw. eine Verschlechterung der Lernfähigkeit bewirken können.

Einer der bedeutendsten Einflussfaktoren ist unter anderem der Bildungsstand, da das Training, das man während der höheren schulischen und beruflichen Bildung aufbaut, um Strategien und deren Anwendung auf neue kognitive Probleme anzuwenden, sich ebenfalls positiv auf die Intelligenzleistungen in späteren Lebensjahren auswirkt. Neben dem Erwerb und der Anwendung von Strategien zur Lösung vertrauter oder neuer kognitiver Probleme sind für später vor allem spezielle Erfahrungen und bereichsspezifische Wissenssysteme, die während des beruflichen Trainings gewonnen wurden, wichtig. Diese Erfahrungen und Wissenssysteme können dazu benutzt werden, Einbußen in kognitiven Basisleistungen zumindest teilweise zu kompensieren.<sup>121</sup> In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass der Begabungsfaktor eine größere Rolle spielt als der Altersfaktor.<sup>122</sup>

Ein Lebensstil, der eine höhere Aktivität und ein breiteres Spektrum an Interessen aufweist, wirkt sich hinsichtlich mehrerer Gesichtspunkte günstig auf kognitive Leistungen im Alter aus. Solch ein Lebensstil fördert zum einen die erfahrungsgebundene Intelligenz, zum anderen wird auch die Entwicklung, Organisation und Abrufbarkeit von bereichsspezifischen Wissenssystemen gefördert. Außerdem beeinflusst er die Lernkapazität und Umstellungsfähigkeit positiv und trägt zur Offenheit des Menschen für neue Anregungen und Anforderungen bei, was wiederum eine höhere

---

<sup>120</sup> Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/32

<sup>121</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/26 f.

<sup>122</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.117

Umstellungsfähigkeit bewirkt. Auch die Umwelt liefert einen wichtigen Beitrag. Sie kann einerseits durch einen hohen Anregungsgehalt Anforderungen stellen und neue Lernangebote mit sich bringen. Andererseits können bei geringer Stimulation kognitive Strategien und Wissenssysteme weder genutzt, geschweige denn erworben werden.<sup>123</sup> Dem Übungsfaktor kommt ebenfalls eine wichtige Bedeutung zu.<sup>124</sup>

Der Zusammenhang der kognitiven Leistung zum Gesundheitsstatus darf nicht übersehen werden, da „(...) schon geringe gesundheitliche Belastungen zu Beeinträchtigungen der kognitiven Leistungen führen können (...).“<sup>125</sup>

Auch die Motivlage beeinflusst kognitive Leistungen. Die innere Bereitschaft, einen Stoff aufzunehmen und behalten zu wollen, hat einen großen Einfluss auf die Lernfähigkeit.<sup>126</sup> „Die zum Teil großen Unterschiede zwischen potentieller Leistungsfähigkeit und tatsächlich gezeigten Leistungen gehen nicht selten auf mangelnde Vertrautheit mit der Situation und daraus resultierender Unsicherheit zurück.“<sup>127</sup> Sie sind daher kaum als ein Zeichen nachlassender Lernfähigkeit, die allein durch das Alter hervorgerufen wird, zu sehen.<sup>128</sup> Außerdem haben ältere Menschen eine größere Furcht vor Misserfolg als jüngere.<sup>129</sup>

### 3.2.7 Lernstrategien

Älteren Menschen fehlt es oft an einer gewissen Lerntechnik. Neue Lerntechniken, die eine Verbesserung der Lernfähigkeit zur Folge haben, können aber eingeübt werden.<sup>130</sup>

---

<sup>123</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/27

<sup>124</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.117

<sup>125</sup> Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S. 5/27

<sup>126</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.117

<sup>127</sup> Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/28

<sup>128</sup> Vgl. Löwe, H. (1969): Aktivität und Lernerfolge bei Jugendlichen und Erwachsenen. Zitiert nach: Lehr, Ursula a.a.O., S.117

<sup>129</sup> Vgl. Kruse, Andreas; Lehr, Ursula a.a.O., S.5/28

<sup>130</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.114 ff.



Lernstrategien müssen berücksichtigen, dass ältere Erwachsene anders lernen als jüngere. Somit können beispielsweise Verlangsamungen in der Aufnahmefähigkeit kompensiert werden. Sinnvoll ist Lernen anhand verschiedener Sinne, da auf diese Weise eine optimale Speicherung erfolgen kann. Die meisten Menschen können zwar als ein Lerntypus mit einem eigenen „Haupteingangskanal“ beschrieben werden, aber auch die „Nebeneingänge“ sollten offen sein, denn wenn sehr viele Informationen auf das Gedächtnis einströmen, müssen mehrere Zugänge zugleich bereit sein. Man kann die Lerntypen unterscheiden in Gucker, Hörer, Sprecher und Täter.<sup>131</sup>

Baltes und Baltes beschreiben mit der Selektion, der Optimierung und der Kompensation drei einfache Grundprinzipien der Informationsaufnahme im Alter.

Da der Mensch im Laufe seines Lebens viele Informationen aufgenommen hat, ist es wichtig, vor allem im Alter, aufgrund der Verlangsamung der Informationsverarbeitung, gezielt auszuwählen, was man lernen möchte. Für ältere Menschen ist es von besonderer Bedeutung, ihre Informationsverarbeitung gezielt durch die Prinzipien der Visualisierung, der Assoziation und der Konzentration zu optimieren.<sup>132</sup> Die Visualisierung als „(...) das bewusste Registrieren von vorhandenen Bildern oder das ‚Erfinden‘ neuer, ist eine Voraussetzung für die Steigerung der Gedächtnisleistung.“<sup>133</sup> Das Problem bei einer abstrakten Speicherung ist, dass durch Überlappungen, Ähnlichkeiten und schlichte Überreizung die Gedächtnisleistungen vermindert werden. Durch Bilder dagegen werden emotionale Reaktionen hervorgerufen und damit stärkere Reize ausgelöst. Ältere machen sich beim Lernen die Mechanismen über Bilder und erfahrene Zusammenhänge besser zunutze als Jüngere.

---

<sup>131</sup> Vgl. Ruhe, Hans Georg: Wo hab ich bloß... . Vergessen und Erinnern im Alter. Kevelaer: Butzon und Bercker 1995, S.40, 42 f.

<sup>132</sup> Vgl. Baltes, Margret; Baltes, Paul [keine weiteren Angaben]. Zitiert nach: Ruhe, Hans Georg a.a.O., S.47 f.

<sup>133</sup> Ruhe, Hans Georg a.a.O., S.50

Die Technik der Visualisierung funktioniert aber nur dann, wenn man sein Assoziationsvermögen benutzt bzw. ausbaut. Neuer Lernstoff muss an bereits gespeicherte Informationen angeknüpft werden. Die beiden Vorgänge Visualisierung und Assoziation gehören also insofern zusammen, dass zum einen Bilder durch Assoziationen entstehen, zum anderen aber Assoziationen nur aufgrund von Bildern möglich sind.

Da im Alter die Konzentrationsfähigkeit nachlässt, ist es wichtig, eine gewisse Achtsamkeit zu entwickeln, die einem dabei hilft, sich innerlich auf einen bestimmten Gegenstand oder Zustand auszurichten. Denn erst wenn man sich seiner Schwächen bewusst ist, kann man sie auch ausgleichen.<sup>134</sup>

### 3.2.8 Lernfähigkeit

Abschließend lässt sich sagen, dass im Alter zweifellos ein Abbau kognitiver Fähigkeiten stattfindet. Dies ist aber nicht gleichzusetzen mit verringerter Lernfähigkeit, deren einzige Ursache das Alter ist.

Allerdings wurde erst in den 80ern die Abhängigkeit der Lernfähigkeit vom Alter grundlegend in Frage gestellt.<sup>135</sup> Inzwischen hat die Lernforschung zweifelsfrei erwiesen, dass Ältere lernfähig sind.<sup>136</sup>

Entgegen dem Sprichwort, dass man einem alten Hund keine neuen Tricks mehr beibringen kann, ist im Alter die alltägliche Erfahrung zu machen, dass auch „(...) sehr alte Menschen vielfältige Lernsituationen erfolgreich nutzen oder bewältigen können.“<sup>137</sup>

Da in die Lernfähigkeit viel mehr psychische Faktoren eingehen als nur die Intelligenz, die in Kapitel 3.3.2 schon erläutert wurde, ist es schwierig, die Lernfähigkeit zu messen. Je nach dem, welches Lernmaterial verwendet wird, kann man zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen.<sup>138</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. Ruhe, Hans Georg a.a.O., S.45 ff.

<sup>135</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.18

<sup>136</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994d) a.a.O., S.139

<sup>137</sup> Weinert, F. E. a.a.O., S.211

<sup>138</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.111

Die Lernfähigkeit setzt sich aus verschiedenen psychischen Faktoren zusammen. Zum einen die Kapazität der Lernfähigkeit, d.h. wieviel eine Person aufnehmen und verarbeiten kann. Zum anderen die Leichtigkeit des Lernens, was bedeutet, ob eine Person Dinge gut, rasch oder langsam aufnimmt. Dazu kommt die Nachhaltigkeit des Lernens, womit die Tiefe bzw. die Oberflächlichkeit des Lernens beschrieben wird. Weitere Faktoren sind die Lernintensität und die Anregbarkeit zum Lernen, also neben der Frage nach dem Interesse auch die Frage nach der Motivation und der Einsicht in die Lebensnotwendigkeit des Lernstoffes.<sup>139</sup>

Dass diese Faktoren nicht unbedingt zwangsläufig mit dem Lebensalter im Zusammenhang stehen, leuchtet unmittelbar ein. Wie Lehr feststellt, ist ein bei Älteren in experimentellen Forschungen festgestelltes Lerndefizit nicht in erster Linie dem Alternsprozess zuzuschreiben. Es ist vielmehr so, dass eine Reihe von somatischen, psychischen, pädagogischen und biografischen Faktoren zusammenwirken.<sup>140</sup>

Wie Kade beschreibt, liegen die Grenzen der Aufnahmebereitschaft Älterer nicht hauptsächlich im altersspezifischen Abbau von Gedächtnis und Intelligenz. Einen Grund dafür liefern viel eher innere Grenzen, die sich im Laufe der Biografie entwickelt und zu einem Widerstandsmuster verfestigt haben. Diese Grenzen weisen alles ab, was nicht in das Konzept passt.<sup>141</sup>

Eine überzeugende Zusammenfassung lieferte Löwe schon 1969:

„Die Lernfähigkeit – im Sinne eines Lernfortschritts – ist nicht eindimensional vom Alter der Erwachsenen abhängig (...). Soziale Faktoren wie Herkunft, bisherige Schulbildung und spezieller Beruf (rollenspezifische Aspekte) spielen eine weitaus größere Rolle für den Lernerfolg im Erwachsenenalter als sogenannte biologisch bedingte und ein für allemal feststehende ‚Altersbesonderheiten‘.“<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.111 ff.

<sup>140</sup> Vgl. Lehr, Ursula a.a.O., S.117

<sup>141</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.55

<sup>142</sup> Löwe, H. (1969): Aktivität und Lernerfolge bei Erwachsenen und Jugendlichen. Zitiert nach: Lehr, Ursula a.a.O., S.117

### 3.2.9 Wichtigkeit der Lernfähigkeit

„Die Fähigkeit zu Lernen und ein funktionierendes Gedächtnis sind zwei unbedingte Voraussetzungen, um das Leben eigenverantwortlich zu meistern.“<sup>143</sup> Denn wie Cunningham und Brookbank verdeutlichen, ist das Leben ständig im Wandel und damit kommt der Fähigkeit des Lernens eine enorme Bedeutung zu.

„It is often said that life is change. If this is true, then learning is an important part of life. In the modern age in which technical and economic circumstances continue to change, and in which an acceleration of the change appears intrinsic to the change itself, the ability to learn is critical to everyone. For the elderly, it is particularly important, because, in most cases, the structure of life itself tends to change more dramatically. Friends may die or move away; a favorite sport or hobby may become impractical because of perceptual, muscle, or health factors. The health problems may result in general changes and limitations in life-style. The death of a spouse undoubtedly results in substantial alterations in patterns of living. Thus, the ability to learn to adapt and cope with new situations is critical to the adjustment of the elderly, and it should be cultivated and practiced regularly.“<sup>144</sup>

In diesem Zitat nehmen Cunningham und Brookbank die häufig gemachte Aussage, dass das Leben durch Veränderung gekennzeichnet ist, als Ausgangspunkt und ziehen daraus die Schlussfolgerung, dass in unserer sich wandelnden Gesellschaft Lernen ein bedeutender Bestandteil des Lebens ist. Für ältere Menschen ist die Fähigkeit zu lernen vor allem auch deshalb besonders wichtig, weil sich ihre Lebensstruktur beispielsweise durch den Tod von Freunden oder den Abbau von körperlichen Fähigkeiten sehr stark verändern kann.

---

<sup>143</sup> Brünner, Björn O. a.a.O., S.93

<sup>144</sup> Cunningham, W. R.; Brookbank, J. W.(1988): Gerontology. The psychology, biology & sociology of aging. Zitiert nach Brünner, Björn O. a.a.O., S.94 f.

### 3.3 Altenpädagogik

#### 3.3.1 Pädagogisierung

Mit Geragogik bezeichnet man die „Pädagogik des alternden und alten Menschen. Sie ist die Wissenschaft von den pädagogischen Bedingungen, Begleiterscheinungen bzw. Folgen des Alterungsprozesses.“<sup>145</sup> Ein enger gefasster Begriff findet sich in der Gerontagogik, die sich mit der „Lehre von der Erziehung des alten Menschen“ beschäftigt.<sup>146</sup>

Die traditionelle Pädagogik richtete sich ursprünglich nur auf Kinder und Jugendliche aus.<sup>147</sup> Der „(...) Erwachsene galt als gebildet bzw. er war derjenige, dem man seine Bildung selber überlassen konnte (...).“<sup>148</sup>

Tenorth versteht unter Bildung die Möglichkeit der Aneignung, Weiterentwicklung und ständigen Reproduktion der eigenen Kultur.<sup>149</sup> Unter diesem Aspekt leuchtet es ein, dass sich Bildung zeitlich und sachlich nicht begrenzen lässt, sondern dass sie während des gesamten Lebens andauert. Mit dem Leitbild des lebenslangen Lernens wird die Grenze der Pädagogik in den Bereich des Lebens älterer Menschen hinausgeschoben.<sup>150</sup> Das Projekt des lebenslangen Lernens bedeutet die „(...) strukturierte Vergesellschaftung der individuellen Aneignung von Welt in organisierter Form.“<sup>151</sup>

---

<sup>145</sup> Mieskes, Hans (1970): Geragogik – Pädagogik des Alters und des alten Menschen. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S. 21

<sup>146</sup> Vgl. Bollnow, Otto Friedrich (1966): Das hohe Alter. Zitiert nach: Klingenberg, Hubert a.a.O., S. 21

<sup>147</sup> Vgl. Kade, Jochen: Lebenslanges Lernen im Alter. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S. 170

<sup>148</sup> Kade, Jochen a.a.O., S.170

<sup>149</sup> Vgl. Tenorth, H.-E. (1988): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Zitiert nach: Kade, Jochen a.a.O., S.170

<sup>150</sup> Vgl. Kade, Jochen a.a.O., S.170 f.

<sup>151</sup> Kade, Jochen a.a.O., S.170

### 3.3.2 Altenbildung – Altersbildung

Unter dem Begriff „Altenbildung“ kann man Verschiedenes verstehen. Zum einen bezeichnet Altenbildung jegliche Art von Bildung, die für, mit und durch Ältere geschieht. Zum anderen bildet die Altersbildung einen Bestandteil der Altenbildung. Mit Altersbildung ist die Bildung für das Älterwerden gemeint, die auf das Alter vorbereiten möchte. Außerdem beschäftigt sich Altenbildung auch damit, in der Altenarbeit und Altenbildung tätigen Menschen, Wissen zu vermitteln. Dabei orientiert sich die Altenbildungsarbeit an unterschiedlichen Konzeptionen und Grundüberlegungen, zum Beispiel den Überlegungen zum lebenslangen Lernen oder der Allgemeinbildung, an Prinzipien der Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit, der Emanzipation und der Ganzheitlichkeit.

Ziele sind die Vermeidung von Abbauerscheinungen im Alter, die Bewältigung von anstehenden Entwicklungsaufgaben, die Ermöglichung von Lebenszufriedenheit, die Schaffung von Chancengleichheit für die ältere Generation und die Vorbereitung auf Alter und Ruhestand.<sup>152</sup>

Vorherrschend in der Altenbildung ist ein funktionalistisches Bildungskonzept, das das Training von Teilfunktionen Älterer zum Mittelpunkt hat und den älter werdenden Menschen in seiner Lebenswelt nur am Rande berücksichtigt. Solch ein Programm befriedigt weder die Bildungsbedürfnisse noch die Sozialintegration Älterer.<sup>153</sup> Es soll damit aber keineswegs abgestritten werden, dass funktionalistische Bestandteile, wie zum Beispiel Gedächtnistraining, durchaus sinnvoll und notwendig sind. Allerdings reicht ein ausschließliches Programm in dieser Art nicht aus. Stattdessen ist eine Bildungsperspektive notwendig, die sich auf die soziale Lebenssituation Älterer bezieht.<sup>154</sup> Diese Art von Bildungsarbeit versteht Kade unter Altersbildung, die sie in den Zusammenhang mit der Lebenssituation Älterer, dem Generationenverhältnis und dem Lernen des Älterwerdens stellt. Das Blickfeld ist dabei auf die gesamte Lebensspanne gerichtet,

---

<sup>152</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.18

<sup>153</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994d) a.a.O., S.139

<sup>154</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.5

deren altersübergreifende Perspektive es ermöglicht, das Generationenverhältnis stärker zu berücksichtigen.

Als Paradigma ist die Lebensweltorientierung verbindlich. Die umfassenden Ziele einer Bildungsarbeit, die sich an der Lebenswelt orientiert, sind Autonomie und Integration im Alter. Beide zielen ab auf Selbstbestimmung in der Lebenswelt und Partizipation an der Lebenswelt. Das beinhaltet im Blick auf die Altersbildung die selbstbestimmte Wahl von Bildungsveranstaltungen, die Entwicklung von Orientierungsangeboten hinsichtlich reflexiver Selbstvergewisserung und die Unterstützung eines Sinnfindungsprozesses. Im Vordergrund stehen dabei Verständigungsprozesse über Lebenswelten innerhalb der Lerngruppe, die begleitet und moderiert werden.<sup>155</sup>

### 3.3.3 Gründe für Altenbildung

Gründe für die Altenbildung ergeben sich aus unterschiedlichen Sichtweisen. Zum einen spielt die demographische Entwicklung eine Rolle, die dazu beiträgt, dass es bei immer mehr alten Menschen eine steigende Nachfrage gibt. Gleichzeitig hat sich die Altersphase zur längsten Lebensphase entwickelt und mit den „neuen Alten“ ist eine Altersgruppe entstanden, die für sich eine Art Rollenmuster aufbauen muss.<sup>156</sup> Auch der beschleunigte Wandel unserer Welt führt dazu, dass bei allen, die an dem teilhaben möchten, was der Fortschritt mit sich gebracht hat, die Nachfrage nach Weiterbildung steigt.<sup>157</sup> Außerdem hat jeder Mensch in jedem Alter Anspruch auf Bildung. Mit dem Begriff des lebenslangen Lernens kam die Einsicht, dass auch über die Berufsarbeitszeit hinaus Weiterbildung notwendig ist und einen wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden im Alter leistet.<sup>158</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.6, 21, 17

<sup>156</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.19

<sup>157</sup> Vgl. Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.20

<sup>158</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.19

Für die Altersbildung ergibt sich der Bedarf aufgrund der Tatsache, dass Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen eine Neuorientierung erfordern.<sup>159</sup> Somit spielt zum Aufsuchen von Bildungsangeboten die Lebenssituation eine wesentliche Rolle. Zum einen bei existentiellen Handlungsproblemen, mit denen man alleine nicht fertig wird. Zum anderen aber auch, um sich beispielsweise Freiräume in der Altersehe zu schaffen und um sich voneinander abzugrenzen.<sup>160</sup>

Ein tragendes Weiterbildungsmotiv der Teilnehmer an Bildungsveranstaltungen ist, dass, neben der Empfindung, in der Jugend einen Bildungsverzicht erfahren zu haben, viele wegen des ausgefüllten Berufs- und Familienalltags ihren Bildungsinteressen nicht nachgehen konnten und daher interessiert sind, dies im dritten Lebensalter nachzuholen. Weitere Motive für die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen, wie eine Umfrage unter weiterbildungsinteressierten älteren Menschen aus Ulm und Region ergab, sind das Bedürfnis, geistig fit und rege zu bleiben und spezielle Interessen zu erweitern oder zu vertiefen.<sup>161</sup>

Zusätzliche Gesichtspunkte sind die Vorbereitung auf nachberufliche Tätigkeiten und die wachsende politische Bedeutung älterer Menschen. Hinzu kommen ökonomische Überlegungen, die von der Altenbildung durch die Förderung der älteren Generationen eine Selbstständigkeit erwarten, die den Gesundheits- und Sozialetat entlastet.

Nicht übersehen werden darf das Interesse der Bildungsanbieter, die mit der speziellen Zielgruppe der Älteren ihr Angebot weiter ausdehnen können.<sup>162</sup> Dabei spielt auch die Erkenntnis eine Rolle, dass Lern- und Bildungsfähigkeit im Alter sehr wohl weiterhin vorhanden sind.<sup>163</sup>

---

<sup>159</sup> Vgl. Kade, Jochen a.a.O., S. 171

<sup>160</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994d) a.a.O., S.155

<sup>161</sup> Vgl. Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.18, 107, 20, 49

<sup>162</sup> Vgl. Kade, Jochen a.a.O., S.171

<sup>163</sup> Vgl. Klingenberg, Hubert (1996) a.a.O., S.19



### 3.3.4 Altenbildung – Erwachsenenbildung: Segregation oder Integration?

Die Altenbildung steht vor der grundsätzlichen Frage, ob sie einen eigenständigen Bildungsbereich darstellen möchte oder ob sie es vorzieht, Bestandteil der Erwachsenenbildung zu sein.<sup>164</sup> Bei beiden Wegen sind sowohl Chancen zu entdecken als auch Risiken zu berücksichtigen.

Da Bildung im nachberuflichen Lebensabschnitt an einer zentralen Erfahrung des Älterwerdens anknüpfen muss, ist es nicht sinnvoll, in ihr eine bruchlose Fortsetzung von Erwachsenenbildung zu sehen.<sup>165</sup> Für einen eigenständigen Bildungsbereich spricht die Tatsache, dass ältere Menschen in einer spezifischen Lebenssituation leben und sich in ihrem Lernverhalten von jüngeren unterscheiden.<sup>166</sup> Ein grundlegender Unterschied liegt auch in der Freiheit von Lernzwängen.<sup>167</sup> Lernen ist nicht mehr fremdbestimmten Lernzwängen untergeordnet, sondern Ältere haben die Möglichkeit, Wissen nur noch insofern zu suchen und anzueignen, „(...) als es persönlich einen Sinn macht.“<sup>168</sup> „Ältere tun nur noch das, was ihnen wichtig ist und sie geben von außen vorgegebene Verhaltensgrundsätze, auch wenn diese objektiv vernünftig sind, schnell wieder auf, solange diese ihrem Lebensstil widersprechen.“<sup>169</sup> Auch in der praktischen Gestaltung der Angebote sind unterschiedliche Vorlieben festzustellen. Zeitlich befristete Angebote sind für Jüngere eher angemessen, damit sie das Gelernte auch gleich anwenden und umsetzen können. Für Ältere hingegen fällt der Verwertungsdruck weg und im Vergleich zu Jüngeren zeichnen sie sich durch ein Übermaß an Freizeit aus. Ihnen ist daher ein dauerhaftes Angebot, das kontinuierlich fortgesetzt wird und an dem eine unverbindliche Teilnahme möglich ist, am liebsten.<sup>170</sup>

---

<sup>164</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.100

<sup>165</sup> Vgl. Becker, Susanne; Rudolph, Werner: Handlungsorientierte Seniorenbildung. Modellprojekte: Konzeptionelle Überlegungen – praktische Beispiele. Opladen: Lesje + Budrich 1994, S.31

<sup>166</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.100

<sup>167</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.21

<sup>168</sup> Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.17

<sup>169</sup> Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.23

<sup>170</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.29

Obwohl Ältere den Wunsch äußern mit Jüngeren gemeinsam zu lernen, um „am Leben teilzuhaben“ oder „auf dem laufenden zu bleiben“, haben Ältere Hemmungen, an altersgemischten Gruppen teilzunehmen, weil sie vonseiten der Jüngeren schon Ausgrenzungen erfahren haben. Diese Ausgrenzungen beruhen vor allem darauf, dass Jüngere ihre Probleme, die sie selbst mit dem Älterwerden und Ältern haben, auf alle Ältere projizieren.<sup>171</sup>

Es ist daher notwendig, Veranstaltungen sowohl eigens für ältere Menschen als auch für gemischte Altersgruppen anzubieten. In speziellen Veranstaltungen der Altenbildung kann konkret auf die Bedürfnisse älterer Menschen eingegangen werden. Offene Bildungsangebote tragen dazu bei, Vorurteile abzubauen und eine gegenseitige Bereicherung zu erleben. Es wäre schade, wenn die Chance einer intergenerationellen Begegnung nicht genutzt wird und die Erwachsenenbildung den Ausgrenzungsprozess Älterer mit vollzieht.<sup>172</sup> Denn das Altern und die Lebenssituation im Alter bekommt sein Profil im Zusammenhang eines Dialoges mit Jüngeren.<sup>173</sup>

### **3.4 Bedeutung der Weiterbildung im Alter**

„Weiterbildungsangebote haben die Aufgabe, Rollen- und Funktionsverluste im Alter auszugleichen und Wege einer sinnvollen Lebensgestaltung aufzuzeigen. Wenn die körperliche, seelische und geistige Gesundheit auch mit Hilfe der Weiterbildung möglichst lange erhalten bleibt, können die Älteren mit Wissen, Erfahrungen und Aufgaben in der Gesellschaft wertvolle Funktionen wahrnehmen.“<sup>174</sup>

Aufgrund des Strukturwandels im Alter kommt der Weiterbildung älterer Menschen eine immer wichtiger werdende Bedeutung zu, die dazu beitra-

---

<sup>171</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.34 f.

<sup>172</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.34

<sup>173</sup> Vgl. Hofer, G.-H.: Wertewandel – Wie Erwachsene damit umgehen. 1991. Zitiert nach: Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.34

<sup>174</sup> Bericht der Kommission „Weiterbildung“ (1984). Zitiert nach: Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.10

gen kann, die dritte Lebensphase sinnvoll zu gestalten.<sup>175</sup> Die Individualisierungsprozesse tragen dazu bei, dass es im Alter zu einer verstärkten Bildungsnachfrage kommt. Sie führen einerseits dazu, dass man einem Veränderungsdruck nicht aus dem Weg gehen kann, der durch die Individualisierung hervorgerufen wird. Andererseits eröffnen sie neue Lebensperspektiven, die dazu beitragen, den Handlungsspielraum im Alter zu vergrößern.<sup>176</sup>

Die zunehmend steigende Nachfrage nach Bildungsangeboten ist auch darauf zurückzuführen, dass es sich bei den heutigen und zukünftigen Alten immer mehr um bildungsgewohntere Menschen handelt. In Zukunft wird bei einem generell erhöhten Bildungsniveau der Anteil derjenigen wachsen, die über Weiterbildungserfahrungen verfügen und in den dritten Lebensabschnitt einsteigen.<sup>177</sup> Sie beanspruchen eine lebensphasenbegleitende Bildung, die es ermöglicht, sich kontinuierlich weiterzubilden.<sup>178</sup> Bildung entwickelt sich immer mehr zu einem natürlichen Teil des Lebensentwurfs, zu dem lebenslanges Weiterlernen als Bestandteil der Alltagsgestaltung gehört.<sup>179</sup> Sie trägt damit einen Teil zur Lebensbewältigung bei. Außerdem ermöglicht sie soziale Kontakte.<sup>180</sup>

Kurz gesagt bewirkt Lernen Entwicklungen, die man als Kompetenzzuwachs bei der Lebensbewältigung bezeichnen kann.<sup>181</sup>

---

<sup>175</sup> Vgl. Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.23

<sup>176</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.33

<sup>177</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.182

<sup>178</sup> Vgl. Küchler, F.v.; Nentzel, B. (1990): Der zweite Berufseinstieg von Frauen und die neuen Techniken im Büro. Zitiert nach: Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.7

<sup>179</sup> Vgl. Harney K.; Kade, J. (1990): Von der konventionellen Berufsbiografie zur Weiterbildung als biografischem Programm. Zitiert nach: Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.33

<sup>180</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.182

<sup>181</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.38

## 4 Angebote

### 4.1 Institutionen

#### 4.1.1 Volkshochschulen

Als die Programmentwicklung für Ältere noch von Defizitkonzepten bestimmt wurde, nahm die Altenbildung in Volkshochschulen einen am Rand stehenden Platz ein. Das hielt sich bis in die 60er Jahre. Erst seit den 70er Jahren hat sich das Angebot geändert und man versucht immer wieder, sich den Bedürfnissen anzupassen. Wenn man die Teilnehmerzahlen betrachtet, findet sich ein hoher durchschnittlicher Anteil an Älteren. Volkshochschulen zählen somit zu den größten öffentlichen Anbietern von Bildungsveranstaltungen, die von Älteren besucht werden. Was die Nutzung des Angebots anbelangt, ist auffallend, dass neun von zehn Älteren das reguläre Angebot gegenüber dem Zielgruppenangebot für Ältere bevorzugen.

Veranstaltungen finden als regelmäßige Kurse oder Einzelvorträge statt. Auch Tagesausflüge oder Reisen sind im Angebot. Allerdings ist die Teilnahme an einzelnen Kursen mit unterschiedlich hohen Gebühren verbunden, so dass für manche Personen ein Besuch mehrerer Kurse finanziell nicht tragbar ist.

Die unterschiedlichen Programmprofile, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben, bestehen heute noch nebeneinander. Dies entspricht der vielgestaltigen Nachfrage Älterer.

In Programmen von Volkshochschulen finden sich neben geselligen Angeboten mit einem Bildungsanteil auch Veranstaltungen zur Verbreitung von Wissen über das Alter. Diese beschränken sich allerdings häufig darauf, über Lern- und Leistungsvoraussetzungen Älterer zu informieren, Möglichkeiten aufzuzeigen, die den Funktionsabbau aufhalten und Tipps zu einer gesunden Lebensführung im Alter zu geben. Auch anwendungsorientierte Trainingsprogramme, die den Funktionserhalt durch ausgleichende Übungen, sowohl vorbeugend als auch wiederherstellend, zum Mittelpunkt ha-

ben, sind vorhanden. Altersbildungsangebote dagegen finden nur vereinzelt Verbreitung. Im Gegensatz zum funktionalistisch eingeschränkten Lernzugang bieten sie einen alltagsweltlich-biografischen Zugang, der sich an Fähigkeiten, die im Laufe der Biografie ausgebildet wurden und an Alltagsproblemen im Alter orientiert.<sup>182</sup>

#### 4.1.2 Hochschulen

Mitte der 70er Jahre öffneten sich die wissenschaftlichen Hochschulen in Westdeutschland für neue Zielgruppen. Für die wissenschaftliche Weiterbildung von älteren Erwachsenen und die Öffnung der Hochschulen für Ältere wurde ein eigenes hochschulspezifisches Profil entwickelt.

Angesichts der gesellschaftlichen Herausforderung gewinnt die nachberufliche Weiterbildung neben der beruflichen Weiterbildung an zunehmender Bedeutung. Indem sich die Hochschulen zur wissenschaftlichen nachberuflichen Weiterbildung entschlossen hatten, öffneten sie sich für neue Problemstellungen in Forschung und Lehre, für neue Zielgruppen und für die Region. Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Die Erforschung des Lernens Älterer bzw. die Erforschung der Älteren selbst oder ein Angebot für diese. Mit wissenschaftlicher Weiterbildung für Senioren wird eine bewusste Lebensplanung für mehrere Jahrzehnte ermöglicht, die einen Jugendtraum erfüllen kann.

Das Ziel ist, dass wissenschaftliche nachberufliche Weiterbildung im Zusammenhang mit intergenerationellem Lernen steht. So wurde ein Modell entwickelt, das generationsübergreifendes Studieren ermöglicht.

Das inhaltliche Angebot setzt sich meistens aus zwei Bestandteilen zusammen. Dem Veranstaltungsprogramm der Universität, das entweder ganz oder nur ausgewählt zur Verfügung steht und eigenen Veranstaltungen, die normalerweise als Ringvorlesungen oder Seminare angeboten werden. Bei der Teilnahme an diesem Angebot wird auf das Abitur als Zu-

---

<sup>182</sup> Vgl. Kade, Sylvia (2000) a.a.O., S.173, 174

gangsvoraussetzung verzichtet.<sup>183</sup> Allerdings handelt es sich nicht um ein kostenloses Angebot. Von Bundesland zu Bundesland werden unterschiedliche Gebühren erhoben.<sup>184</sup>

Im Vergleich zu den Universitäten, Gesamthochschulen und Technischen Hochschulen gibt es bisher nur wenige Fachhochschulen, die wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere anbieten. Als Gründe sind anzunehmen, dass die Lehrauslastung der Professoren größer und somit weniger Kapazität für Forschung und Entwicklung neuer Projekte vorhanden ist. Außerdem ist das Angebot einer Fachhochschule nicht so gut für Gasthörer geeignet, da es weniger vielfältig ist. Die kürzere Studienzeit führt zu einer verstärkten Orientierung auf Prüfungen, was ebenfalls eine geringere Eignung für Gasthörer mit sich bringt.<sup>185</sup>

Seit den 80ern beschäftigen sich bisher erst zwei Pädagogische Hochschulen, die PH in Schwäbisch Gmünd und die PH in Freiburg, mit dem Bildungszweig der wissenschaftlichen Weiterbildung älterer Erwachsener. Seniorenstudium wird hier im Sinne einer integrierten wissenschaftlichen Allgemeinbildung verstanden. Angebotsformen, die entwickelt werden, versuchen, nicht nur dem wissenschaftlichen Lernort zu entsprechen, sondern auch die besonderen Bildungs- und Lernbedürfnisse von Älteren zu berücksichtigen.<sup>186</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl. Veelken, Ludger: Hochschulen und Akademien. 1. Geschichte. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.184 ff.

<sup>184</sup> Vgl. Behrens, Heidi: Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen. Eine themenorientierte Dokumentation. Hrsg.: Pädag. Arbeitsstelle, Dt. Volkshochschul-Verband. Frankfurt a.M. 1984, S.29

<sup>185</sup> Vgl. Becker, Susanne: Hochschulen und Akademien. 4. Fachhochschulen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.190

<sup>186</sup> Vgl. Steinhoff, Bernd: Hochschulen und Akademien. 6. Pädagogische Hochschulen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.193 f.

Außerhalb von Hochschulen oder in Kooperation mit Universitäten sind auch Senioren- und Altenakademien an wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten beteiligt. Zum einen beraten sie ältere Menschen, die ein Studium beginnen wollen. Zum anderen helfen sie, in wissenschaftliches Lernen und Arbeiten hineinzufinden. Auch während des Studiums können sie als Ergänzung und Begleitung dienen.<sup>187</sup>

#### 4.1.3 Kirchliche Altenbildung

Neben der Altenhilfe und der Altenseelsorge ist die Altenbildung die dritte Säule der kirchlichen Altenarbeit.<sup>188</sup>

Altenbildung möchte dazu beitragen, die eigene Lebenssituation besser wahrzunehmen und zu verstehen. Sie möchte helfen, das eigene Leben angemessen zu gestalten und mit den Fragen der Zeit situationsgerecht umzugehen.

Aufgrund der Tatsache, dass die Teilnehmerzahlen in Altenclubs immer weiter zurückgehen, muss sich die Altenbildung der Kirchen wandeln. Künftige Altengenerationen haben andere Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche. Somit ergeben sich mindestens fünf unterschiedliche Aufgabenbereiche. Die gesellige Altenbildung, die die traditionelle Form der Altennachmittage weiterführt; die initiierende und begleitende Altenbildung, in die sich Senioren selber organisatorisch einbringen können bzw. in der Rahmenbedingungen für eigenständiges Engagement gegeben werden; die zugehende Altenbildung, die sich derjenigen annimmt, die nicht mehr mobil sind; die informierende und trainierende Altenbildung, die beispielsweise notwendige Alterskompetenzen vermittelt und die Weiterbildung der Mitarbeiter.<sup>189</sup>

---

<sup>187</sup> Vgl. Schnücker, Elmar: Hochschulen und Akademien. 5. Akademien. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.191 f.

<sup>188</sup> Vgl. Stappen B.; Moser, U. (1994): Alter als Chance. Zitiert nach: Klingenberger, Hubert: Altenbildung und Kirchen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.197

<sup>189</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (2000) a.a.O., S.197 ff.

Ein anderes Angebot in kirchlicher Trägerschaft sind Bildungswerke oder Akademien, die zum Teil auf ältere Menschen spezialisiert sind.<sup>190</sup>

#### 4.1.4 Selbsthilfeorganisationen

Selbsthilfeorganisationen lassen sich trennen in Selbsthilfegruppen, in Selbsthilfeprojekte und -initiativen und in Selbsthilfeverbände. Unter einer Selbsthilfegruppe versteht man einen informellen Kreis von ca. 10-15 Leuten, die sich zu einem gemeinsamen Austausch treffen. Selbsthilfeprojekte und -initiativen bieten praktische Hilfe, Informationen und Interessenvertretung, oft mit professioneller Unterstützung. Ziel der Selbsthilfeverbände ist es, größere öffentliche und politische Aufmerksamkeit für ihre Belange zu finden.<sup>191</sup>

Selbsthilfeorganisationen bieten „(...) konkrete Gelegenheiten zu neuem Lernen und neue Herausforderungen an die persönliche Entwicklung als einem lebenslangen, in der Alterssituation mehr als zuvor selbst zu steuernden ‚Bildungsprojekt‘.“<sup>192</sup> Indem soziale Kontexte und Tätigkeitsfelder selbst organisiert werden, muss versucht werden, den eigenen Lebenslauf gemeinsam mit anderen selbstreflexiv und autobiografisch zu gestalten. Damit in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe persönlich sinnvolles Tun zu einer Tätigkeit wird, die sozial anerkannt ist, müssen in gemeinsamen Lernschritten Formen entdeckt und erprobt werden, die nicht an den Erwerb gebunden sind, sondern eine freiere Produktivität zulassen. In der gemeinschaftlichen Selbsthilfe findet das Weiterlernen häufig nebenher statt.<sup>193</sup>

---

<sup>190</sup> Vgl. Schneider, Käthe: Alter und Bildung. Eine gerontagogische Studie auf allgemeindidaktischer Grundlage. Diss. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1993, S.214

<sup>191</sup> Vgl. Zeman, Peter: Lernen in Selbsthilfeorganisationen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.202

<sup>192</sup> Zeman, Peter a.a.O., S.203

<sup>193</sup> Vgl. Zeman, Peter a.a.O., S.203, 205



#### 4.1.5 Weitere Institutionen

Die im Folgenden aufgeführten Einrichtungen legen in unterschiedlich starkem Maße Wert auf Bildungsangebote.

Die Stadtteilarbeit ist eine Bildungsmaßnahme von kirchlichen oder kommunalen Einrichtungen, die sich aus der Sozialarbeit herausgelöst hat. Sie verfolgt Bildungsziele im Zusammenhang mit Lebensweltbezug und Alltagshandeln. Politische Stiftungen bieten für Ältere spezielle Weiterbildungsveranstaltungen an. Sie haben das Ziel älteren Menschen, die Einflussnahme auf politische Willensbildung und Gestaltung von Politik zu ermöglichen. Krankenkassen und Kurheime haben bei ihren Bildungsveranstaltungen die Themen „Gesundheit“, „Ernährung“ oder „Sport“ als Schwerpunkte. Dabei wird im Prinzip von einer eigenen Betroffenheit als Teilnahmemotivation ausgegangen. In Altenheimen sind Bildungsangebote nicht sonderlich stark ausgeprägt, aber eine Verbesserung könnte dadurch erreicht werden, dass Veranstaltungen sowohl für Heimbewohner als auch für die Öffentlichkeit angeboten werden und somit gleichzeitig die Segregation der Heimbewohner vermieden wird. Ein anderes Bildungsangebot für Altenheimbewohner stellt die Biografiearbeit dar, die den Heimbewohner als individuelle Persönlichkeit wahrnimmt und unter anderem auch dazu beitragen kann, eine angenehmere Atmosphäre zwischen Pflegebedürftigen und Pflegenden zu schaffen.

Auch in Vereinen und Verbänden können Bildungsprogramme angeboten werden. Eine Anlaufstation für ältere Menschen bieten Wohlfahrtsverbände, deren Angebote ebenfalls einen weiterbildenden Charakter haben können.<sup>194</sup> „Genossenschaftliche Vereinigungen können für Ältere besonders nachhaltige und breitbandige Lernchancen beinhalten.“<sup>195</sup> Lerneffekte ergeben sich zum einen als Nebeneffekte der Genossenschaftsteilnahme, zum anderen werden sie durch eigens durchgeführte Bildungs- und

---

<sup>194</sup> Vgl. Schneider, Käthe a.a.O., S.211 ff.

<sup>195</sup> Otto, Ulrich: Lernen in Genossenschaften. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.207

Qualifizierungsmaßnahmen ergänzt.<sup>196</sup> Auch im Ehrenamt lassen sich Bildungsansätze finden. Die frühere Ehrenamtlichkeit mit typisch dienendem und sozialem Charakter wird abgelöst durch ein neues Ehrenamt, das Wert auf die Berücksichtigung individueller Wünsche, Mitsprache und Partizipation legt und dadurch Selbstentfaltungswerte stärker mit einbezieht.<sup>197</sup>

## **4.2 Themen**

### **4.2.1 Funktionalistische Angebote**

Die funktionalistischen Angebote, deren Konzeption in Kapitel 3.3.2 kurz erläutert wurde, prägten vor allem in der Anfangszeit das Bild der Altenbildung. Inzwischen wurde aber festgestellt, dass gegenüber der Lebenssituation funktionalistische Bildung allein unzureichend ist.

Innerhalb der Altenbildung nehmen Veranstaltungen mit dem gezielten Training von Einzelfunktionen, wie Gedächtnistraining oder Rückengymnastik aber immer noch einen großen Raum ein.<sup>198</sup>

### **4.2.2 Älterwerden lernen**

„Altern will gelernt sein.“<sup>199</sup> Beim Älterwerden müssen verschiedene Entwicklungsaufgaben berücksichtigt werden. Zum Älterwerden gehört es, Fähigkeiten und Kompetenzen weiterhin auszuüben, um sie zu erhalten und dadurch eine kontinuierliche Lebensführung zu bewahren. Der Verlust von Fähigkeiten muss akzeptiert werden und gleichzeitig gilt es zu versuchen, Verlorengegangenes auszugleichen. Da sich im Alter die Lebensbedingungen verändern, müssen verfügbare Kompetenzen auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden.<sup>200</sup>

---

<sup>196</sup> Vgl. Otto, Ulrich a.a.O., S. 212

<sup>197</sup> Vgl. Tews, Hans Peter: Produktivität des Alters. In: Produktives Leben im Alter. Hrsg.: Margret Baltes; Leo Montada. Frankfurt a.M. [u.a.]: Campus Verl. 1996, S.192

<sup>198</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.18 ff.

<sup>199</sup> Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.42

<sup>200</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.42

Kade beschreibt „Biographie“, „Alltag“, „Kreativität“ und „Produktivität“ als zentrale Lernfelder der erfahrungs- und lebensweltbezogenen Altersbildung. Diese vier Felder haben die Lebenserfahrung und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gemeinsam.<sup>201</sup>

Das Lernfeld „Biographie“ dient der biografischen Selbstvergewisserung, der Weitergabe von Wissen und hat die Suche nach Sinn als Ziel. Als Konzepte bieten sich themengelenktes Erzählen, Schreiben von Memoiren, Erzählcafés und Zeitzeugen-Interviews an.<sup>202</sup>

Das Lernfeld „Alltag“ ist aufgrund der Verwissenschaftlichung des Alltags notwendig und hilft bei Entscheidungszwängen, die bei der Alltagsbewältigung auftreten.<sup>203</sup> Hinsichtlich Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung und Verzeitlichung ist der Alltag ein Lerngegenstand geworden, der nicht vernachlässigt werden darf.<sup>204</sup> Eine ganz besondere Relevanz hat die Gesundheitsbildung.<sup>205</sup> Ein weiteres wichtiges Thema bietet das Rechtswissen hinsichtlich Informationen und Umgang mit Rechtsansprüchen.<sup>206</sup> Konzeptionelle Möglichkeiten finden sich zum Beispiel in Themen wie Biografie und Gesundheit, Wohngemeinschaften und Konfliktlösung zwischen Müttern und Töchtern.<sup>207</sup>

Das Lernfeld „Kreativität“ dient dazu, durch kreative Kompetenz einen Ausgleich zu schaffen und zu einem neuen Wahrnehmen zu führen. Konzepte sind unter anderem vorstellbar als Fotowerkstätten, Literatur-/ Gesprächskreise und Schreibwerkstätten.<sup>208</sup>

Durch das Lernfeld „Produktivität“ soll Selbstständigkeit und Nützlichkeit im Sinne eines sozialen Zweckes ermöglicht werden. In diesem Zusammenhang werden Konzepte erwähnt, die dazu dienen, neue Handlungs-

---

<sup>201</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.48 ff.

<sup>202</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S. 12, 49, 53 ff., 66ff.

<sup>203</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., 49 f.

<sup>204</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S. 33 f.

<sup>205</sup> Vgl. Klingenberger, Hubert (1996) a.a.O., S.81 ff., S.95

<sup>206</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S. 26

<sup>207</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.97 f., 106 f., 110 f., 124 f.

<sup>208</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.50, 130ff., 150 ff.

felder zu erschließen, beispielsweise in Handwerkerinitiativen oder Reparaturdiensten.<sup>209</sup>

Neben diesen Lernfeldern gibt es hinsichtlich der entsprechenden Lebenssituation unterschiedliche Lernbedarfe.<sup>210</sup> Lebenssituationen lassen sich unterscheiden nach generationsspezifischer Vergangenheit, lebensphasenspezifischen Übergangssituationen, der Gegenwartssituation und den Strukturveränderungen des Alters in der Zukunft. Die generationspezifische Vergangenheit spielt hinsichtlich der biografischen Prägung, die von der zeitgeschichtlichen Konstellation abhängig ist, eine wichtige Rolle.<sup>211</sup> Aber auch die lebenszeitliche Dimension muss berücksichtigt werden. In kritischen Lebensphasen, beispielsweise bei einschneidenden Erlebnissen oder Übergängen, sind begleitende Bildungsangebote eine wichtige Orientierung.<sup>212</sup> Übergänge treten in vielfältiger Weise auf: Berufsrückkehr der Frauen, Übergang in den Vorruhestand oder in den Ruhestand, versiegende Fruchtbarkeit, „Leeres Nest“, Großelternrolle, Pflege der alternden Eltern, Verwitwung und Alleinleben.<sup>213</sup>

Bisher steht bei Angeboten der Altersbildung vor allem die Frage der Gestaltung des Alters an sich im Vordergrund. Es wäre aber genauso wichtig, die Möglichkeiten, wie verschiedene Generationen und gesellschaftliche Gruppen zusammenleben können, zum Thema zu machen.<sup>214</sup> Einen Beitrag dazu können auch intergenerative Bildungsangebote leisten, die ein gemeinsames Lernen von Jung und Alt herausfordern. In diesem Zusammenhang ist hilfreich, dass der Bildungsbedarf stärker generationsübergreifend von individuellen Differenzen der Biografie bestimmt wird als vom Alter selbst.<sup>215</sup>

---

<sup>209</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.50f., 168ff., 189 ff.

<sup>210</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.17

<sup>211</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.5, 8 ff.

<sup>212</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.5, 7

<sup>213</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S. 80 ff.

<sup>214</sup> Vgl. Karl, Fred a.a.O., S.78

#### 4.2.3 Bildungsnachholbedarf

Entsprechend einer Untersuchung zu „Weiterbildungsinteressen im dritten Lebensalter“, in der Personen ab 50 aus Ulm und Umgebung befragt wurden, nennt jede dritte die Verwirklichung von Dingen, zu denen sie früher nicht gekommen ist, als Lernmotiv. Dies zeigt, dass Interessen, die schon in der Jugend oder zumindest im frühen Erwachsenenalter entwickelt wurden, sich auch auf die späteren Weiterbildungsinteressen auswirken. Die Interessen selbst sind sehr breit gestreut. Eine Tendenz ist dahingehend erkennbar, dass auf dem Gebiet der Humanwissenschaften eine Konzentration festzustellen ist. Interessenschwerpunkte finden sich unter anderem in den Bereichen Sprachen, Psychologie, Literatur, Geschichte und Malerei.<sup>216</sup> Diese Interessenlage wird auch von einer Analyse des Volkshochschulbesuchs und des Angebots an Seniorenuniversitäten bestätigt, wobei in den Volkshochschulen ein verstärktes Interesse an Gesundheitsthemen und künstlerischem Gestalten festzustellen ist.<sup>217</sup> Dem vielfältigen Interesse kommt das breite Angebot an Veranstaltungen beispielsweise an einer Universität oder an einer Volkshochschule entgegen.

#### 4.2.4 Moderne Informations- und Kommunikationstechniken

Unsere Gesellschaft steht in der Entwicklung von einer Industrie- zu einer Informations- und Wissensgesellschaft. Was den Zugang zu Wissen betrifft, kommen den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere dem Internet, eine wachsende Bedeutung zu. Die Entwicklung schreitet dahingehend fort, dass virtuelle Dienstleistungen zum Alltag gehören werden und dass Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten verstärkt von zu Hause aus genutzt werden können.<sup>218</sup> Gegenüber anderen Län-

---

<sup>215</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994a) a.a.O., S.34

<sup>216</sup> Vgl. Hertrampf, Herbert; Stadelhofer, Carmen a.a.O., S.18, 51, 55 ff., 107

<sup>217</sup> Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.139

<sup>218</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen: Selbstgesteuertes Lernen und Neue Kommunikationstechnologien. In: Weiterbildungsinstitutionen, Medien, Lernumwelten. Hrsg.: Günther Dohmen; Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn 1999, S.147, 149

dern wie den USA, Kanada oder auch Finnland fehlt in Deutschland älteren Menschen ein selbstverständlicher Umgang mit dem Computer. Damit Senioren nicht ausgegrenzt werden, müssen sie auf die Wissensgesellschaft vorbereitet werden, indem Medienkompetenz vermittelt wird.<sup>219</sup> Denn um sich in dem „Meer“ an Informationen zurechtzufinden und diese sinnvoll zu nutzen, ist Medienkompetenz unumgänglich.<sup>220</sup>

Die Besonderheiten der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien liegen darin, dass Text, Grafik, Bild, Ton und Film in einem Medium integriert werden können. Man spricht daher auch von Multimedia. Sowohl offline als auch online entstehen neue Chancen, Informationen kreativ zu verarbeiten. Besonders kommunikations- und lernfördernd erweisen sich Online-Medien, wie zum Beispiel das Internet, da mit ihnen ein direkter interaktiver Austausch möglich ist.<sup>221</sup>

Schwierigkeiten der Aneignung des Umgangs mit den neuen Kommunikationstechnologien liegen darin, dass Senioren teilweise große Vorbehalte gegenüber einer Nutzung der neuen Kommunikationstechnologien haben, v.a. wenn sie sich im natürlichen oder beruflichen Umfeld nicht damit befassen konnten. Andererseits zeigen Ältere großes Interesse am Thema „Internet“, was sich darauf begründet, dass sie mit Jüngeren mithalten wollen. Ältere stellen eine genaue Kosten-Nutzen-Abwägung auf. Sie möchten das Internet für eine zielgerichtete Aktivität nutzen. Die Faszination der Technik allein reizt sie weniger.<sup>222</sup>

Um den Umgang mit den neuen Kommunikationstechnologien zu erlernen, sind Einführungsangebote wichtig, die dazu beitragen, „mitreden“ zu können. Für den Anfang ist ein geschützter Bereich mit Gleichaltrigen er-

---

<sup>219</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen: Neue Kommunikationstechnologien und ältere Menschen. In: Seniorinnen und Senioren in der Wissensgesellschaft. Hrsg.: Thomas Erkert. Bielefeld: Kleine 1998a, S.28

<sup>220</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.149

<sup>221</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.149

<sup>222</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1998a) a.a.O., S.29, 32f.

wünscht.<sup>223</sup> Ein wichtiger Ausgangspunkt ist es, auf den Nutzen aufmerksam zu machen. Im Folgenden können technische Möglichkeiten veranschaulicht und Fachbegriffe erklärt werden. Im Weiteren sollte die Handhabung geübt werden. Dabei ist im Sinne der Vermittlung von Medienkompetenz, neben der technischen und instrumentellen Nutzung, vor allem auch das Zurechtfinden in der Medienwelt wichtig, indem man lernt, relevante von irrelevanten Informationen zu unterscheiden.<sup>224</sup>

Ein weiterer Schritt ist die Nutzung für eigene, praktische Belange im Alltag, die auch dem älteren Menschen in der Informationsgesellschaft eine möglichst große Autonomie zusichert. Als Beispiele sind das Versenden von e-mails an Kinder oder Freunde im Ausland, die Planung von Reisen über das Internet, die Suche nach Informationen über Ernährung oder sonstige Themen, die Nutzung von Mailing-Lists oder Newsgroups zu ausgewählten Themen und vieles andere mehr vorstellbar.<sup>225</sup> Im Vergleich zu den Einführungsangeboten handelt es sich hierbei weniger um rezeptives Lernen, bei dem dargebotene Inhalte aufgenommen und bei Bedarf auch wiedergegeben werden, sondern mehr um „Forschendes Lernen“, „(...) bei dem der Lernende aktiv, selbstbestimmt und selbstverantwortlich Lernziele und Lernwege bestimmt, erprobt und reflektiert.“<sup>226</sup>

Dieser erlernte eigenständige Umgang mit neuen Techniken ist unabdingbar, wenn man im Alter Errungenschaften gebrauchen möchte, die einem das Leben erleichtern können. Beeinträchtigungen der Hörfähigkeit können beispielsweise durch Texterkennungssysteme oder Sprachcomputer kompensiert werden. Außerdem gehen die Entwicklungen dahin, dass Menschen, die nur noch bedingt in der Lage sind, selbstständig zu leben,

---

<sup>223</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1998a) a.a.O., S.32

<sup>224</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.152

<sup>225</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen: Senioren/ Seniorinnen in der Informationsgesellschaft – Nutzung und Nutzen des Internet für weiterbildungsinteressierte Ältere. In: AUE- Informationsdienst Hochschule und Weiterbildung, (1998b) H.1, S.52

<sup>226</sup> Bönsch, Manfred (1991): Variable Lernwege. Ein Lehrbuch der Unterrichtsmethoden. Zitiert nach: Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.150

durch die Einrichtung von „intelligenten Häusern“ oder „virtuellen Altenheimen“ unterstützt werden.<sup>227</sup>

Als Drittes bietet sich das Internet insbesondere für Ältere als idealer Ort der Weiterbildung an. Mittels der neuen Kommunikationstechnologien sind vermehrt Möglichkeiten gegeben, die selbstgesteuertes Lernen fördern. Unabhängig von Wohnort und Mobilität kann man Kurse, zum Beispiel für ein weiterbildendes Studium, besuchen. Eine Hilfe stellt das Angebot des European Network Learning in Later Life dar. Es handelt sich dabei um einen Zusammenschluß von universitären Weiterbildungseinrichtungen, Seniorenuniversitäten und anderen Weiterbildungsinstitutionen aus 18 europäischen Ländern. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, Basisinformationen ins Netz zu stellen, die als Grundlage für einen Informationsaustausch von Weiterbildungsträgern dienen sollen. Für ältere Lerner besteht die Möglichkeit, sich gezielt über Angebote und Programme zu informieren. Sie können zum einen mit Weiterbildungsorganisationen, zum anderen mit interessierten Menschen Kontakt aufnehmen und gemeinsam an Themen arbeiten.<sup>228</sup>

Zum Letzten darf aber auch eine theoretische Reflexion zu einem versierten Umgang mit den neuen Kommunikationstechnologien nicht außer Acht gelassen werden. So stellt sich beispielsweise die Frage nach humaner Gestaltung innovativer Lösungen in Technik, Wirtschaft und Wissenschaft.<sup>229</sup> Außerdem kann der Austausch über Chancen und Risiken der neuen Kommunikationstechnologien auch intergenerativ wertvolle Verständigung ermöglichen.<sup>230</sup>

---

<sup>227</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1998b) a.a.O., S.52 f.

<sup>228</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1998a) a.a.O., S.31 f.

<sup>229</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.147

<sup>230</sup> Vgl. Stadelhofer, Carmen (1998a) a.a.O., S.32 f.



## 5 Konzept für die Stadtbibliothek Herrenberg

### 5.1 Situationsanalyse

#### 5.1.1 Stadt Herrenberg

Spätestens seit 1993, mit dem „Europäischen Jahr der älteren Menschen“, ist man auf die neue Zielgruppe der Senioren aufmerksam geworden.

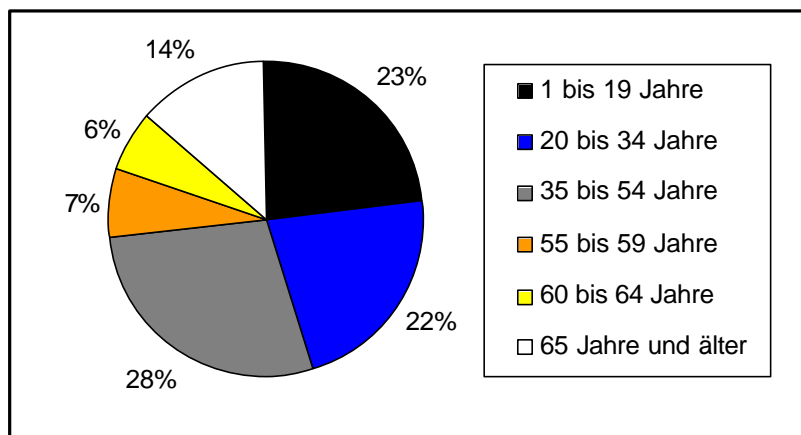


Abbildung 4: Bevölkerung in Herrenberg nach Altersgruppen (Stand 31.12.1999)

Quelle: die Verfasserin, in Anlehnung an statistische Zahlen des Bürgeramtes der Stadt Herrenberg

Auch in Herrenberg macht sich ein demographischer Wandel bemerkbar, der die Altersgruppe ab 60 in den Mittelpunkt rückt. Wie aus Abbildung 4 ersichtlich ist, sind 20% der Bevölkerung über 60 Jahre alt. Ihr Anteil steigt seit den letzten Jahren langsam, aber stetig an.

Die Zahl der ausländischen Mitbürger darf ebenfalls nicht unberücksichtigt bleiben. Ihr Anteil bei den über 60-jährigen macht zwar nur 1,07% aus. Da der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung Herrenbergs aber 15,16% beträgt, lässt sich feststellen, dass 7,06% von ihnen über 60 Jahre alt sind. Ihr Anteil wird in Zukunft sogar spürbar steigen, da 10,85% aller ausländischen Mitbürger zwischen 50 und 60 Jahre alt sind. Sie stammen hauptsächlich aus der Türkei, aus Griechenland, Italien oder Jugoslawien.<sup>231</sup>

---

<sup>231</sup> Bürgeramt Herrenberg: Statistische Zahlen

### 5.1.2 Stadtbibliothek Herrenberg

Die Stadtbibliothek befindet sich zusammen mit der Volkshochschule im Kulturzentrum Hofscheuer in einem eigenem Gebäude. Sie hat 30 Stunden pro Woche geöffnet und stellt auf einer Gesamtfläche von 1.100 m<sup>2</sup> rund 48.000 Medieneinheiten zur Verfügung. Neben traditionellen Medien werden auch CD-ROMs, DVDs und ein öffentlicher Internetplatz angeboten.

In der Stadtbibliothek Herrenberg ist von dem steigenden Anteil der über 60-jährigen an der Bevölkerung Herrenbergs nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil: wie sich aus Abbildung 5 entnehmen lässt, nimmt im Bereich der über 60-jährigen der Anteil der aktiven Benutzer drastisch ab. Bei aktiven Benutzern handelt es sich um Personen, die mindestens einmal im Jahr in der Stadtbibliothek Bücher ausleihen.

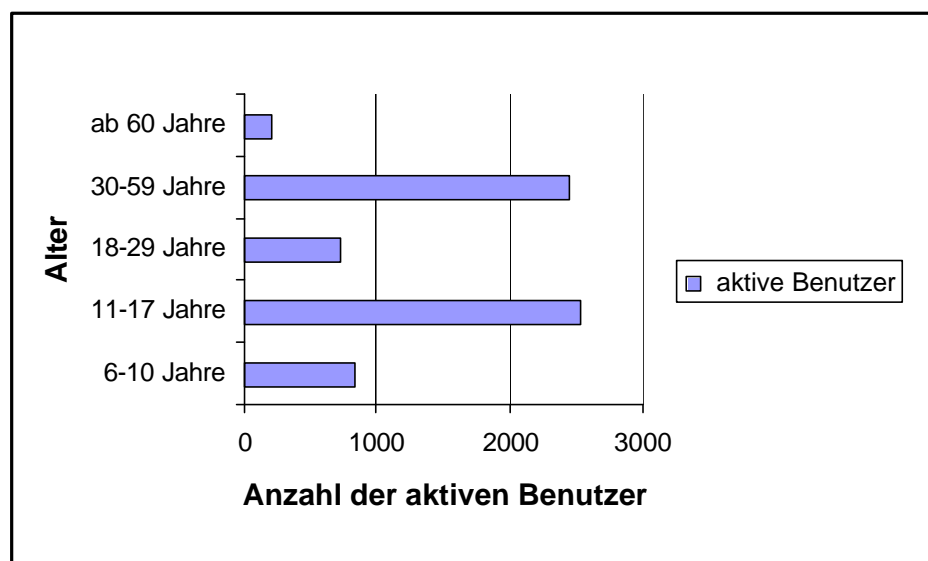


Abbildung 5: Zahl der aktiven Benutzer in der Stadtbibliothek Herrenberg nach Altersgruppen (01.01.1999 bis 30.12.1999)

Quelle: die Verfasserin, in Anlehnung an statistische Zahlen der Stadtbibliothek Herrenberg

Wenn man die statistischen Zahlen der Stadtbibliothek und der Bevölkerung Herrenbergs zueinander in Beziehung setzt, lässt sich feststellen, dass 1999 nur 3,59% der über 60-jährigen Herrenberger die Stadtbibliothek besuchten, um etwas auszuleihen.<sup>232</sup>

Den Besuch von Veranstaltungen der Stadtbibliothek betreffend liegen keine nach Altersgruppen differenzierten Zahlen vor. Aber es ist die Tendenz festzustellen, dass Besucher der Veranstaltungen meist auch aktive Benutzer sind.<sup>233</sup>

Speziell für ältere Menschen ist in der Stadtbibliothek nur ein traditionelles Angebot vorhanden, das mit der Situation der meisten Öffentlichen Bibliotheken vergleichbar ist.<sup>234</sup> Es handelt sich dabei um eine gesonderte Aufstellung der Großdruckbücher und eine verstärkte Anschaffung von Hörbüchern. Außerdem bietet die Stadtbibliothek für weniger mobile Personen einen aufsuchenden Bücherservice an.

### 5.1.3 Einrichtungen für Ältere

Jüngere Alte treffen sich nicht in speziell nach Alter differenzierten Gruppen. Daher können im Folgenden nur Alteneinrichtungen vorgestellt werden, die hauptsächlich von über 65-jährigen besucht werden.<sup>235</sup>

Es gibt sowohl in der Kernstadt Herrenbergs als auch in den Teilgemeinden einige Begegnungsstätten, die ein vielfältiges, interessantes und zeitgemäßes Freizeitprogramm mit Bildungsanteilen präsentieren.

Ein großer Bereich wird von den Kirchengemeinden getragen. Allerdings ist ihr Bildungsanteil eher geringer. Meist steht eine regelmäßige Kaffeekunde im Mittelpunkt, ab und zu wird ein Referent (z.B. von der Kranken-

---

<sup>232</sup> Stadtbibliothek Herrenberg: Statistische Zahlen ; Bürgeramt Herrenberg: Statistische Zahlen

<sup>233</sup> Silke Kloppig. Eigene Erfahrungen während des Praxissemesters in der Stadtbibliothek Herrenberg vom 11.10.1999 bis 10.03.2000

<sup>234</sup> Vgl. Töppe, Susanne: Neue Wege in der Seniorenkultur? Umfrage der Staatlichen Büchereistellen zu Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken. In: Pro Libris, Bottrop, 1 (1996) H.3, S.161

<sup>235</sup> Burckhardt, Marlene. Telefongespräch mit der Leiterin der Seniorentanzgruppe in Oberjesingen am 30.08.2000

kasse) eingeladen. Da es sich um kirchlich-religiöse Gruppen handelt, dient auch oft eine kurze Ansprache des Pfarrers als Einstieg.

Unter der Bezeichnung „Frohes Alter“ finden sowohl in Herrenberg als auch in den Teilorten Affstätt, Kuppingen und Haslach – organisiert von den evangelischen Kirchengemeinden – einmal monatlich Treffen statt. Auch von katholischer Seite gibt es beim „ASSK“, dem „Alten- und Seniorenklub“ in Kuppingen, Affstätt und Oberjesingen sowohl monatlich als auch wöchentlich Angebote, wie Gedächtnistraining oder Seniorentanz. Direkt in Herrenberg gibt es den Treff der „Jungen Alten“, der ebenfalls von der katholischen Kirchengemeinde organisiert wird. Weitere Altenclubs, die sich einmal monatlich treffen, gibt es in Kayh, Mönchberg, Gültstein und Oberjesingen.

Außerdem gibt es mit dem „Altenkreis“ im Altenzentrum und dem „Hochhaustreff“ weitere Angebote, die sich hauptsächlich an die jeweiligen Bewohner richten.

Eine andere Initiative, die sich in der Kernstadt und in verschiedenen Teilorten wie Kuppingen und Affstätt befindet, ist das „3. Lebensalter“. Sie entstand 1994 mit vielen 55-jährigen Teilnehmern aus der Zeit der „Vorruhe-schwemme“. Es handelt sich um eine Selbsthilfegruppe, die als Anlaufstelle für Menschen, die aufgrund des Ruhestandes in eine Krise kommen, dient. Es werden Vorträge angeboten und ehrenamtliche Tätigkeiten weitervermittelt. Außerdem gibt es Arbeitskreise zu Finanzen und Computer (z.B. über neueste Technik), die teils selbstständig, teils mit professionellem Personal (z.B. einem Aktienberater von der Bank) Themen gestalten.

Ein weiterer Treffpunkt stellt der „Seniorentreff im Klosterhof“ in der Stadtmitte Herrenbergs dar. Der „Seniorentreff“ ist eine Institution zur Begegnung und Beratung. Er bietet durch ein „Nachmittagscafé“ auch einen offenen Treff. Viele der Angebote haben teils in engerem, teils in weiterem Sinne einen Bezug zum Lernen.

Für das Trainieren des Gedächtnisses werden zwei verschiedene Zugänge angeboten. Zum einen die „Heiteren Gedächtnisspiele“, die sich auf die Theorien von Franziska Stengel stützen. Zum anderen „TraMemo“

(= Training Memory); dabei handelt es sich um Gedächtnistraining am Computer. Das „Freie Malen“ hatte als anfänglichen Lerninhalt eine therapeutische Funktion, die dazu beitragen wollte, Krisen zu überwinden. Nach und nach entwickelte sich entsprechend der Nachfrage der Teilnehmer ein weiterer Lerninhalt: die Vermittlung von technischem Können hinsichtlich der Maltechnik. Auch beim Seniorentanz ergibt sich eine Lerndimension, indem internationale Volkstänze eingeübt (gelernt) werden. Das regelmäßige Treffen der Schachfreunde steht in sofern im Zusammenhang zum Lernen, als es sich um ein Denkspiel handelt. Die Ausflüge, die einmal monatlich stattfinden, bringen ebenfalls einen Lerneffekt mit sich, zum Beispiel im Umgang mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Neben den regelmäßigen Angeboten gibt es auch noch unregelmäßig stattfindende Vorträge. Dabei handelt es sich um persönliche Reiseberichte mit Dias, die von Teilnehmern vorgetragen werden, Diavorträge in Überblendtechnik über Länder, Tiere und Pflanzen. Für aktuelle „Herrenberg“-Themen werden Vertreter von Institutionen eingeladen, beispielsweise vom Citybus oder von den Stadtwerken. Außerdem kommen Themen zur Sprache, die die Lebenswelt älterer Menschen betreffen. So findet unter anderem ein- bis zweimal im Jahr ein Vortrag zur Pflegeversicherung statt.

Einen Beitrag zur Information liefert auch ein für jeden zugänglicher Ständer mit Broschüren.<sup>236</sup>

#### 5.1.4 Volkshochschule

Die Volkshochschule Herrenberg und ihre Außenstellen in den Stadtteilen bieten ein breit gefächertes Programm mit kreativen Angeboten, Sprachkursen, EDV, Gymnastik, Gesprächskreisen und Vorträgen an. Auch Studienreisen und Wanderfahrten werden veranstaltet.

---

<sup>236</sup> Pechloff, Helmut. Gespräch mit dem Leiter der Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstelle Herrenberg am 24.08.2000

Speziell für Ältere werden zu bestimmten Themen Kurse angeboten. Außerdem werden einige Kurse, die dem Interesse Älterer eher entsprechen, aus dem allgemeinen Programm hervorgehoben.<sup>237</sup>

Das Angebot der Volkshochschule wird von über 50-jährigen gut genutzt.<sup>238</sup>

## **5.2 Eingangüberlegungen**

### **5.2.1 Begründung**

Der Begriff „Lebenslanges Lernen“ wird gerne verwendet. Das für 1996 ausgerufene „Europäische Jahr des Lebensbegleitenden Lernens“ sollte deutlich machen, dass lebenslanges Lernen eine immer wichtiger werdende Rolle in unserer Welt spielt.<sup>239</sup>

Auch die Bibliotheken erkennen ihren Stellenwert und ihre Bedeutung in diesem Zusammenhang. So fand im Februar 2000 eine Fachtagung zum Thema „Lebenslanges Lernen und die Rolle der Öffentlichen Bibliotheken in Europa“ in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam statt.<sup>240</sup> Da lebenslanges Lernen – wie schon der Begriff aussagt – ein Leben lang andauert, sind auch ältere Menschen davon betroffen.

Wie schon in Kapitel 3.1.1 angesprochen, spielen – angesichts der komplexeren Mediensituation und den zunehmenden Informationsfluten – Bibliotheken eine zentrale Rolle, indem sie die Möglichkeit haben, Menschen „(...) bei der Informationssuche und Informationsaufbereitung für offene Lernprozesse“<sup>241</sup> zu helfen. Da deklaratives Wissen häufig unter Mithilfe von Büchern und Zeitungen erworben wird<sup>242</sup>, haben Bibliotheken, die sowohl die althergebrachten als auch die neuen Medien zur Verfügung stel-

---

<sup>237</sup> Volkshochschule Herrenberg: Programm 2/ 2000

<sup>238</sup> Werner, Gabriele. Telefongespräch mit der stellvertretenden Leiterin der Volkshochschule Herrenberg am 17.08.2000

<sup>239</sup> Vgl. Dohmen, Günther (1996a) a.a.O., S.9

<sup>240</sup> Vgl. Mattek, Marion: Potsdam. „Lebenslanges Lernen und die Rolle der Öffentlichen Bibliotheken in Europa“. In: Buch und Bibliothek, Bad Honnef, 52 (2000) H.5, S.332-333

<sup>241</sup> Dohmen, Günther (1998) a.a.O., S.48

<sup>242</sup> Vgl. Edelmann, Walter a.a.O., S.229

len, einen besonderen Stellenwert, den sie durch entsprechende Serviceleistungen hinsichtlich der Aufbereitung und Vermittlung von Informationen weiter ausbauen können. Wie eine Studie, die im Rahmen des europäischen Projektes „New Book Economy“ erarbeitet wurde, beschreibt, wird es eine der bedeutendsten Aufgaben der zukünftigen Bibliothek sein, „(...) Lernmöglichkeiten für ein offenes, selbstbestimmtes Lernen anzubieten, sowie Dienste zu entwickeln und zu organisieren, die derartige Aktivitäten unterstützen.“<sup>243</sup>

Die eingangs durchgeführte Analyse der Situation in Herrenberg hat gezeigt, dass es aufgrund des steigenden Anteils Älterer an der Herrenberger Gesamtbevölkerung und ihrer geringen Vertretung in der Stadtbibliothek angebracht ist, ein Angebot für Ältere einzuführen. Angesichts der wenigen Angebote der Alteneinrichtungen im Bereich Bildung, im Vergleich des hohen Stellenwertes von lebenslangem Lernen, sind für ein Konzept der Stadtbibliothek zum Lernen im Alter gute Voraussetzungen gegeben.

### 5.2.2 Zielgruppe

Das Angebot richtet sich schon an Menschen ab 55 Jahren, da bereits in diesen Jahren eine Auseinandersetzung und frühzeitige Vorbereitung auf das Alter sinnvoll ist. In erster Linie sollen die in 1.2 beschriebenen „jungen“ bzw. „neuen Alten“ angesprochen werden. Es steht aber ebenso älteren Menschen offen und möchte auch jüngere nicht ausschließen.

Da es sich bei der ausgewählten Zielgruppe um eine sehr heterogene Gruppe handelt, ist ein vielfältiges Angebot nötig. Dabei ist zu beachten, dass es sich nicht in Beliebigkeit verliert.

---

<sup>243</sup> Qualifizierungsbedarf in öffentlichen und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken. Studie. Projekt New Book Economy. Hrsg.: Deutsches Bibliotheksinstitut. Berlin 1998, S.40

### 5.2.3 Ziele

Was das Lernen im Alter betrifft, können Bibliotheken einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie ältere Personen als Zielgruppe hinsichtlich des lebenslangen Lernens ernst nehmen und somit auch zur Aufklärung der im Alter vermeintlich abnehmenden Lernfähigkeit beitragen.

Mit dem Konzept „Lernen im Alter“ für die Stadtbibliothek Herrenberg werden vielfältige Ziele verfolgt, die bei den verschiedenen Angeboten unterschiedlich stark zur Geltung kommen. Die beiden Hauptziele sind Motivation zur Weiterbildung sowie Unterstützung von Lernbedürfnissen und Selbstlernprozessen. Ein drittes Hauptziel liegt in einem offenen und positiven Umgang mit dem Älterwerden.

Ziele, die nur auf die entsprechenden Veranstaltungen zutreffen, sind der Beitrag zu einer besseren intergenerativen und interkulturellen Verständigung. Hinsichtlich der Interessen der Bibliothek darf das Ziel, eine stärkere Vertretung der über 55-jährigen als aktive Benutzer zu erreichen, nicht unerwähnt bleiben.

### 5.2.4 Motivation zur Nutzung eines Weiterbildungsangebots

Bei einer Umfrage Älterer gaben 80% der Befragten an, sich eigenständig durch Lesen, Gespräche, Fernsehen, Radio, Theater oder Reisen weiterzubilden.<sup>244</sup> Das Interesse, etwas zu lernen ist also durchaus vorhanden. Das Angebot einer Stadtbibliothek ermöglicht und unterstützt eigenständige Weiterbildung; einerseits anhand ihrer Medien, andererseits durch Veranstaltungen, die unverbindlich besucht werden können. Die Umsetzung des Themas „Lernen im Alter“ ist daher für eine Stadtbibliothek besonders gut geeignet.

Ein weiteres Bedürfnis, das eine Repräsentativerhebung zum Ergebnis hatte, kann ebenfalls gestillt werden. Innerhalb der Wünsche und Bedürfnisse älterer Menschen gibt es zwei Richtungen. Zum einen Abenteuerlust, Erlebnisvielfalt und Mobilität, zum anderen aber das überwiegendere

---

<sup>244</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994b) a.a.O., S.138



Bedürfnis, sich zurückzuziehen und in Ruhe gelassen zu werden.<sup>245</sup> Dieser Spannungsraum kann in einer Bibliothek gefunden werden. Man hat sowohl die Gelegenheit, Veranstaltungen und Aktionen zu besuchen, als auch die Möglichkeit sich zurückziehen, um beispielsweise in Ruhe ein Buch zu lesen.

Häufig dient ein aktuelles Handlungsproblem als Lernanlass.<sup>246</sup> Daher ist es sinnvoll, mögliche Probleme als Ausgangspunkt für eine Aktion zu wählen. Damit eine lebensweltorientierte Bildung möglich ist, darf die direkte Frage, was Ältere lernen wollen und lernen können, nicht unberücksichtigt bleiben.<sup>247</sup> Somit bietet es sich an, das existierende und angenommene Angebot zu verbessern, indem anhand eines Fragebogens konkrete Bedürfnisse festgestellt werden. Denn der objektive Lernbedarf muss selbst definiert werden und kann auch im Gegensatz zum extern festgestellten Lernbedürfnis stehen.<sup>248</sup>

Ein weiterer wichtiger Motivationspunkt sind Interessen, die schon in früherer Zeit entwickelt wurden. Da in diesem Fall das Spektrum nicht vorausschauend abgedeckt werden kann, gibt es nur die Möglichkeit auf indirektem Wege; sei es durch eine Befragung oder durch eine einführende Veranstaltung, diese Thematik aufzugreifen. Danach können weitere Schlüsse gezogen werden.

### **5.3 Angebote der Stadtbibliothek**

#### **5.3.1 Bereitstellung von Medien**

Die Ideen, die im Folgenden genannt werden, sollen keinen speziellen räumlichen Bereich für Ältere schaffen. Es geht viel mehr darum, innerhalb des bestehenden Angebots Schwerpunkte zu setzen, die das Thema „Lernen im Alter“ aufgreifen.

---

<sup>245</sup> Vgl. Schachtner, Christel a.a.O., S.92

<sup>246</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994d) a.a.O., S.141

<sup>247</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.5, 10

<sup>248</sup> Vgl. Kade, Sylvia (1994c) a.a.O., S.11, 17, 19, 21 f.,

### **5.3.1.1 Gesamtbestand**

Nach den Ergebnissen verschiedener Befragungen finden folgende Themen, wie schon in Kapitel 4.2.3 zum Teil erwähnt, überwiegend besonderes Interesse: Sprachen, Geschichte, Psychologie, Religion, Gesundheit, Literatur, Kunst/ Malerei sowie Archäologie/ Geografie/ Geologie und Wirtschaft.

Eine Möglichkeit darauf einzugehen besteht darin, auf diesen Bestand durch vor den Regalen angebrachte Plakate aufmerksam zu machen. Außerdem kann jeden Monat ein Bereich innerhalb dieser Themen herausgegriffen werden, zu dem Bücher auf einem Tisch präsentiert werden.

Unerlässlich, um sich in der Bibliothek besser zurechtzufinden, ist ein verständliches und erklärtes Leitsystem. Da bisher in diesem Bereich Nachholbedarf besteht, ist es sinnvoll die Schriftgröße ausreichend groß zu wählen, dass sich auch Menschen mit Sehschwierigkeiten zurechtfinden können.

### **5.3.1.2 Literaturlisten**

Um eine optimale Aufbereitung des Lernprozesses zu gewährleisten, fordert Dohmen, dass Bibliotheken neben der Bereitstellung von Literatur und Medien auch einen Service bieten, der dazu einlädt und motiviert, sich zu informieren und beraten zu lassen. Dies kann beispielsweise durch Annotationen, Erläuterungen, Anregungen für Ansatz- und Erschließungswege geschehen. Weiterhin ist es erforderlich, dass speziell für bestimmte Lernergruppen und individuelle Interessen Informationen zusammengestellt und aufbereitet werden.<sup>249</sup>

Da nahezu der gesamte Bestand aufgrund des breit gestreuten Interesses für Senioren interessant ist, sich die Systematik aber nicht so leicht erschließen lässt, bietet es sich an, eine große Anzahl an Themen aufzuschlüsseln und sie in „LernLiteraturListen“ zum „LebensLangenLernen“ auszulegen. Dabei ist es sinnvoll, wie Dohmen vorschlägt, auch Hinweise

zu den ausgewählten Büchern und zum Umgang mit ihnen zu geben und nicht nur Buchtitel und Signaturen aufzulisten. Als letztes Blatt kann ein kurzer Fragebogen angeheftet werden, der zur Klärung der Frage: „Welches Thema vermissen Sie?“ beitragen soll. Somit wird versucht, den Bedürfnissen der Besucher gerecht zu werden.

### 5.3.1.3 Interessenkreise

Für Themen allgemeinen Interesses bieten sich keine speziellen Interessenkreise (IKs) für ältere Menschen an. Denn ihr Interesse ist breit gestreut und entspricht dem Interesse anderer Besucher.

Aber eine Zusammenstellung bestimmter Themen, die im Alter besonders relevant sind, macht durchaus Sinn. Diese Themen werden aus den Systematikgruppen herausgenommen und zu einem Thema zusammengefasst. Anfangs ist ein IK ausreichend, der das Älterwerden und worauf man im Alter zu achten hat, beinhaltet. In einer weiteren Stufe besteht die Möglichkeit, den IK in verschiedene Schwerpunkte zu verfeinern. Hier bietet es sich an, abzuwarten, was besonders gut genutzt wird. Eine mögliche Bezeichnung für einen übergreifenden IK ergibt sich mit „Alt werden – gewusst wie!“. Bei den enthaltenen Themen handelt es sich um Berufsaufgabe, Alterssicherung, Altenpolitik, Wohnformen, gesunde Ernährung, Gedächtnistraining, spezielle Gymnastiken, Gesundheit, Multimorbidität, Demenzen, Pflege und Sterbehilfe, ...<sup>250</sup>

Ein weiterer IK kann speziell für Menschen, die in der Altenarbeit tätig sind, angeboten werden. Dieser IK dient dazu, Hilfen und Ideen zu verschiedenen Aktionen und Tätigkeiten mit älteren Menschen anzubieten, zum Beispiel zu Altersport. Da eine Bibliothek in der Größe der Stadtbibliothek Herrenberg nicht genügend Bücher zu jedem einzelnen Thema haben kann, bietet sich eine Zusammenstellung unter „Altenarbeit – leicht gemacht!“ an.

---

<sup>249</sup> Vgl. Dohmen. Günther (1998) a.a.O., S.48

<sup>250</sup> Vgl. Rund ums Alter. Alles Wissenswerte von A bis Z. Hrsg.: Kuratorium Deutsche Altershilfe. München: Beck 1996, S.6 ff.

#### 5.3.1.4 Broschüren / Regionalinformationen

Die Interessenkreise können zusätzlich durch Broschüren ergänzt werden, die zum Mitnehmen ausliegen. Sie dienen zur Unterstützung der Thematik „Alt werden – gewusst wie!“

An zentraler Stelle können auch Regionalinformationen ausgelegt werden, die Hinweise auf andere Angebote zum Lernen geben. Zum Beispiel auf das Angebot der Universität Tübingen hinsichtlich der Möglichkeiten eines Studiums als Gasthörer oder Tipps für Angebote von Bildungsreisen.

#### 5.3.1.5 Digitale Medien

„Die Weiterbildungseinrichtungen und öffentlichen Bibliotheken können zu anregenden Lernzentren weiter entwickelt werden. Neben ihren bisherigen Aufgaben, allen interessierten BürgerInnen den Zugang zu konventionellen Informationsquellen zu gewährleisten, tritt die Notwendigkeit ein, ihnen auch den Zugriff auf die Welt der digitalen Medien zu eröffnen. (...) In besonders gestalteten Lernzonen (...), die entsprechend ausgestattet sind, müssen Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden, (...). Diese Lernräume müssen zu Treffpunkten für alle werden, die an lebenslangem Lernen interessiert sind.“<sup>251</sup>

Die Stadtbibliothek Herrenberg kann den obengenannten Forderungen in diesem Ausmaß allein aus Platzgründen nicht gerecht werden. Eine Verbesserung des bisherigen Angebots könnte erreicht werden, indem – neben dem Internet-PC und dem PC mit den Nachschlage-CD-ROMs – Anleitungen zum Selbststudium ausgelegt werden, die es einem ermöglichen, mit geringen Kenntnissen selbstständig mit den Medien umzugehen. Um die Möglichkeiten des Internets hinsichtlich der vielfältigen Lernangebote kennenzulernen, wäre für den Anfang zumindest eine Auflistung relevanter Internetadressen mit einer Erläuterung, was dort gelernt werden kann, hilfreich. Entsprechend können auch die Internetseiten der Stadtbibliothek Herrenberg ausgebaut werden.

---

<sup>251</sup> Stadelhofer, Carmen (1999) a.a.O., S.176

Außerdem wäre es von Vorteil, wenn für Erwachsene ein PC mit einem wechselnden Angebot an CD-ROMs zu verschiedenen Sachthemen bereitstünde, die einen Einblick in diese „Welt“ gewähren.

### 5.3.2 Veranstaltungen

Da Älteren ein regelmäßiges Programm entgegenkommt, bietet es sich an, Veranstaltungsreihen aufzubauen. Wichtig ist, dass sie zu denselben Zeiten stattfinden, aber zu jeder Zeit ein Neueinstieg möglich ist. Als geeignete Tageszeit gilt der frühe Nachmittag, aber auch der Vormittag kommt durchaus in Betracht.

Eine 14-tägige Reihe wäre mit dem Bereich „Älterwerden“ unter besonderer Berücksichtigung der Lernfelder „Alltag“ und „Biografie“ und dem Bereich „Bildungsnachholbedarf“ im Wechsel denkbar. Zu den neuen Medien könnte viermal im Jahr ein Veranstaltungsblock mit je drei Veranstaltungen angeboten werden.

Weitere Bereiche finden sich in intergenerativen Veranstaltungen, die jeden zweiten Monat stattfinden können und einer interkulturellen Veranstaltung im Rahmen der ausländischen Mitbürgerwoche.

#### 5.3.2.1 **Älterwerden**

Diese Angebote können beispielsweise unter das Motto „Die Zeit bleibt nicht stehen...“ gestellt werden. Dabei bieten sich die in Kapitel 4.2.2 erwähnten Themen an:


 Entwicklungsaufgaben:

- Beschäftigung mit der Biografie
- Beschäftigung mit Fragen des Alltags, die aktuelle Handlungsprobleme mit sich bringen


Zum Beispiel: Ruhestand, Gestaltung der Zeit, Gesundheit, Alterskrankheiten, Pflege der Eltern, Wohnformen, „Leeres Nest“, Wechseljahre, versiegende Fruchtbarkeit, erste Sehschwächen, Verhinderung von Abbauerscheinungen z.B. durch Gedächtnis-

training, Konflikte zwischen Müttern und Töchtern,  
Verwissenschaftlichung und Verrechtlichung

 Beschäftigung mit intergenerativem Zusammenleben

 Evtl. berufliche Weiterbildung

 Fragen der Sterbehilfe, -begleitung

 Umgang mit dem Tod

Zur Beschäftigung mit der Biografie ergeben sich die in Kapitel 4.2.2 bereits genannten Möglichkeiten des themengelenkten Erzählens, das Schreiben von Memoiren, der Aufbau eines Erzählcafés, das Interviewen von Zeitzeugen und die Beschäftigung mit der politischen Sozialisation. Als praktisches Beispiel wäre eine Beschäftigung mit einzelnen Kapiteln aus Günther Grass' „Mein Jahrhundert“ denkbar. Zum Einstieg werden ausgewählte Kapitel vorgelesen. Danach besteht die Möglichkeit, sich (unter der Internetadresse <http://www.generationenprojekt.de>) in dem Internetprojekt „1950-2000: Ein halbes Jahrhundert im Hypertext - Das GenerationenProjekt“ Geschichten von verschiedenen Personen anzuschauen bzw. durchzulesen und im Anschluss daran ein eigenes Erlebnis zu verfassen, das dann im Internet veröffentlicht werden kann. Die eigene Biografie wird in diesem Zusammenhang als Gestaltungsaufgabe erlebt und durch die Reflexion wird ein Identitätslernen angeregt.<sup>252</sup>

Zu den anderen Themen können in einer Überblicksrunde Bücher vorgestellt oder Referenten eingeladen werden. Zur Gestaltung des äußeren Rahmens wäre ein „Bücherei-Frühstück“ oder ein „Bücherei-Café“ am Nachmittag möglich.

### 5.3.2.2 Bildungsnachholbedarf

Als Motto für diesen Bereich ist „Was ich schon immer wissen wollte!“ oder „Lust zum Vertiefen!“ denkbar. Ausgangspunkt ist die Aktivierung alter oder auch neuer Interessen. Da sich bei verschiedenen Untersuchungen ein geisteswissenschaftlicher Schwerpunkt feststellen lässt, stehen eben-

---

<sup>252</sup> Vgl. Nittel, Dieter: Zur Relevanz des autobiographischen Erzählens in der Altersbildung. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.133

so wie in Kapitel 5.3.1.1 folgende Themen an oberster Stelle: Sprachen, Geschichte, Psychologie, Religion, Literatur, Kunst/ Malerei aber auch Gesundheit, Archäologie/ Geografie/ Geologie und Wirtschaft.

Weitere Themen können anhand einer Umfrage oder einer einführenden Veranstaltung zum Thema „Bildungsnachholbedarf“ festgestellt werden.

### **5.3.2.3 Neue Medien**

Veranstaltungen zu diesem Thema können in drei aufeinander aufbauende Blöcke, die trotzdem unabhängig voneinander zu besuchen sind, konzipiert werden. In der ersten Stufe wird eine Interneteinführung angeboten. Um eine erste Vertrautheit mit dem neuen Medium zu erlangen, ist hier der zielgruppenspezifische Aspekt besonders zu berücksichtigen. Darauf aufbauend können verschiedene Themen im Internet ausgiebig behandelt werden. Zum Beispiel das Ausprobieren von Lernsituationen in virtuellen Seminaren, der mögliche Gebrauch des Internets im Alltag u.s.w..

Zur Reflexion ist eine abschließende Veranstaltung auf theoretischer Ebene denkbar. Mögliche Themen sind Datensicherheit, Glaubwürdigkeit der Informationen,... . In diesem Bereich ist eine intergenerative Zusammensetzung des Publikums wünschenswert, da ältere Menschen mit ganz anderen Ängsten an das Internet herangehen als jüngere.

### **5.3.2.4 Intergenerative Veranstaltungen**

Die Vorschläge zu intergenerativen Angeboten haben schon ehrenamtlichen Charakter. Trotzdem sollen sie an dieser Stelle genannt werden. Zunächst werden Senioren gesucht, die bereit sind, im Wechsel jeden zweiten Monat Kindern in der Bibliothek vorzulesen. Dieser Vorleseservice kann weiter ausgebaut werden, indem die Bibliothek eine Vermittlungsposition einnimmt. So können Senioren über die Bibliothek für kranke Kinder von (berufstätigen) Eltern als Vorleser „gebucht“ werden oder auch in die Kinderstation des Krankenhauses „geschickt“ werden.

Parallel können für Senioren regelmäßig Informationsveranstaltungen angeboten werden, die sie über neue Entwicklungen auf dem Kinder-

buchmarkt informieren und ihnen Hilfen bei der Auswahl von Kinderbüchern geben, die zum Vorlesen geeignet sind.

### **5.3.2.5 Interkulturelle Veranstaltungen**

Zu Beginn ist es sinnvoller, nur eine einzelne Aktion anzubieten, da die Menschen unterschiedlicher Kulturen nicht unbedingt viel Wert auf ein gegenseitiges Kennenlernen legen. Es bietet sich an, diese Aktion im Rahmen der ausländischen Mitbürgerwoche stattfinden zu lassen. Dadurch sind sowohl die ausländischen Mitbürger als auch die Deutschen auf interkulturelle Begegnungen eingestimmt.

Der Beitrag der Bibliothek wäre zum Beispiel als „Internationaler Märchennachmittag“ möglich. Wenn man sieht, dass ausländische Mitbürger Interesse an der Stadtbibliothek zeigen, ist es angebracht, das Medienangebot auch hinsichtlich ihrer Bedürfnisse zu erweitern.

### **5.3.2.6 Tipps für die Gestaltung von Veranstaltungen**

Bei selbstdurchgeführten Veranstaltungen können die in Kapitel 3.1.3 beschriebenen Lernprozesse berücksichtigt werden. Wenn man sich bewusst macht, wie Lernvorgänge theoretisch stattfinden, kann man versuchen, so weit wie möglich darauf einzugehen. So ist es beispielsweise hilfreich, sich vor Augen zu halten, dass sinnvolles Lernen nur dann stattfinden kann, wenn man Neues auf bereits vorhandenes Wissen beziehen kann. An dieser Stelle kann man sich dann überlegen, woran die neuen Informationen angeknüpft werden können, um den Zuhörern das Verständnis zu erleichtern.

Auch die in Kapitel 3.2 beschriebenen Einflussfaktoren auf das Lernen können konkret berücksichtigt werden. So sollte zum Beispiel das Darbietungstempo die Verarbeitungsgeschwindigkeit nicht überschreiten, um einen „information-overload“, das heißt eine Überladung an Informationen, mit der Folge eines vollständigen Abschaltens zu vermeiden.<sup>253</sup> Eine weitere Hilfe ist die Erhöhung der Darbietungshäufigkeit. Auch die



leichtere Ablenkbarkeit von Senioren muss beachtet werden, d.h. dass für sie eine ruhige Umgebung notwendig ist, um sich konzentrieren zu können. Auf die oberflächlichere Informationsverarbeitung kann ebenfalls eingegangen werden, indem zusätzlich Materialien ausgeteilt werden, die die Konzentration auf wesentliche Punkte unterstützen. Insgesamt sollte die Präsentation und Gestaltung so erfolgen, dass die Aufnahme auch bei oberflächlicher Verarbeitung gewährleistet ist.<sup>254</sup>

### 5.3.3 Ausstellungen

Hinsichtlich dem von Kade dargestellten Lernfeld „Kreativität“ kann die Bibliothek Akzente setzen, indem sie Präsentationsflächen zur Verfügung stellt. In diesem Zusammenhang kann sie einerseits als Initiator dienen, der die Leute zu kreativer Tätigkeit anregt, andererseits schon vorhandene Gruppen der Öffentlichkeit näher bringen. So kann die Bibliothek einen regelmäßigen Hobby-Künstler-Markt organisieren, bei dem die Bibliothek verschiedene Gruppen um Ausstellungsexemplare bittet, aber auch individuell kreativen Personen die Möglichkeit bietet, Werke einzureichen.

### 5.3.4 Bürgerschaftliches Engagement

In erster Linie soll für eine bisher gering vertretene Zielgruppe ein attraktives Angebot mit Anregungen und Unterstützungen zum Lernen entwickelt werden. Deshalb nimmt das bürgerschaftliche Engagement nur einen geringen Stellenwert ein.

Der einzige Bereich, in dem sich eine Vermittlung von Senioren als ehrenamtlich Tätige direkt anbietet, ist der bei den intergenerativen Veranstaltungen erwähnte Vorleseservice. Dieses Engagement kann dahingehend ausgebaut werden, dass interessierte Alte ältere Alte besuchen.

---

<sup>253</sup> Vgl. Brünner, Björn O. a.a.O., S.95

<sup>254</sup> Vgl. Brünner, Björn O. a.a.O., S.96

### 5.3.5 Kooperationen

Die gegenwärtige Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Herrenberg kann auch im Bereich „Lernen im Alter“ fortgeführt werden.

Was die Alteneinrichtungen betrifft, bestehen vor allem mit dem „Seniorentreff im Klosterhof“ Möglichkeiten zur Kooperation. Da er sich direkt in Herrenberg befindet und ein sehr aktives Angebot hat, ist er als Kooperationspartner besonders gut geeignet. Bevor die Stadtbibliothek ihr regelmäßiges, zielgruppenorientiertes Veranstaltungsprogramm startet, kann sie im „Seniorentreff“ Veranstaltungen durchführen, um auf sich aufmerksam zu machen. Damit entfällt für den Anfang die Hemmschwelle, mit der Stadtbibliothek, ein bisher unbekanntes Gebäude aufzusuchen.

Für alle Alteneinrichtungen besteht die Möglichkeit, speziell für ihre Gruppe eine Führung durch die Bibliothek anzubieten.

Allgemein kann die Bibliothek sowohl mit der Volkshochschule Herrenberg als auch mit dem „Seniorentreff“ und anderen aktiven Alteneinrichtungen in Kontakt bleiben, so dass sie darüber informiert ist, welche Themen zur Zeit akut sind bzw. dort vor Ort behandelt werden, so dass die Bibliothek im Amtsblatt der Stadt Herrenberg auf ihr passendes Angebot aufmerksam machen und ihre Medien entsprechend in der Bibliothek präsentieren kann.

## 5.4 Werbung

### 5.4.1 Medienbestand

Um auf das Medienangebot aufmerksam zu machen, besteht die Möglichkeit, im örtlichen Amtsblatt regelmäßig eine Anzeige zu gestalten.

Im wöchentlichen Wechsel kann damit für Bereiche des Gesamtbestandes und für altersrelevante Themen geworben werden. Unter der Überschrift „Bücher für jedes Interesse“ können aus allen Sachgebieten, insbesondere der Religion, Geschichte, Philosophie, Psychologie u.s.w., mehrere Bücher anhand einer kurzen Rezension vorgestellt werden. Für den anderen Bereich kann das Motto „Ihre Stadtbibliothek weiß Rat!“ gewählt werden.

Hier wird ein Lebensproblem, das im Alter auftreten kann, anhand einer kurzen Geschichte geschildert und eine passende Auswahl an Büchern, die einem weiterhelfen können, gegeben. Damit verknüpft wird die Anregung nachzuschauen, was die Stadtbibliothek zu bieten hat.

Das verbesserte Angebot für Multiplikatoren kann am besten über Kontaktpersonen aus den Alteneinrichtungen verbreitet werden.

Die neu eingeführten LernLiteraturListen können durch einen Artikel im Amtsblatt vorgestellt werden, der ihre Zielsetzung beschreibt. Wenn weitere LernLiteraturListen erscheinen, können ihre Themen wiederum öffentlich genannt werden. Um auf dieses Angebot außerhalb des Amtsblattes und der Räumlichkeiten der Stadtbibliothek aufmerksam zu machen, können diese Listen auch in Alteneinrichtungen ausgelegt werden.

Auch die Materialien zum Selbstlernen für den Umgang mit dem Internet und CD-ROMs können anhand eines Artikels bekannt gemacht werden. Wenn das CD-ROM-Angebot gewechselt wird, kann mit einer kurzen Beschreibung der CD-ROMs ebenfalls im Amtsblatt darauf hingewiesen werden.

#### 5.4.2 Veranstaltungen

Um eine Akzeptanz zu erlangen, sollten die Veranstaltungen regelmäßig durchgeführt werden. So wird gewährleistet, dass sie sich durchsetzen und im Bewusstsein der Zielgruppe verankern können. Aus diesem Grund bietet sich ein Reihencharakter zu den Bereichen „Älterwerden“ und „Bildungsnachholbedarf“ an. Die Werbung ist einheitlich zu gestalten. Man verwendet ein übergeordnetes Motto, beispielsweise „Lernen hält fit“ mit einem passenden Symbol, das auf jedem Handzettel erscheint. Im Wechsel wird dann für die beiden Mottos „Die Zeit bleibt nicht stehen...“ und „Was ich schon immer wissen wollte!“ geworben.

Ebenfalls unter demselben übergeordneten Leitspruch „Lernen hält fit“ kann auf die Veranstaltungsböcke zu den „Neuen Medien“ aufmerksam gemacht werden. Für die drei verschiedenen Aspekte sind folgende Mot-

tos möglich: „Lernen Sie das Internet kennen!“, „Entdecken Sie die Möglichkeiten!“ und „Nachgefragt“. Die Zusammengehörigkeit der Veranstaltungen kann anhand einer zusätzlichen Überschrift, zum Beispiel „Internet Pur“ verdeutlicht werden.

Als Farbe für die Handzettel und Plakate bietet sich „gelb“ an. Gelb hat motivierenden Charakter und wird bisher auch schon für die Handzettel der anderen Erwachsenenveranstaltungen verwendet. Somit ist eine äußerliche Integration in das allgemeine Erwachsenenangebot gegeben. Von der Aufmachung her soll keine Alterstrennung erscheinen. Das Angebot steht allen frei zur Verfügung, aber die Ausrichtung der Themen ist so, dass eher ältere Menschen angesprochen werden. Allerdings ist es bei speziellen Themen durchaus sinnvoll, eine explizit erwähnte Altersangabe zu verwenden.

Eine Möglichkeit, Teile der Zielgruppe auf das Angebot aufmerksam zu machen, besteht darin, die Werbung über Alteneinrichtungen zu verteilen. Außerdem werden die entsprechenden Hinweise auch im Amtsblatt der Stadt Herrenberg abgedruckt.

Die Suche nach „Vorlesern“ für die intergenerativen Veranstaltungen erfolgt am geschicktesten über eine persönliche Ansprache. Dabei können Kontaktpersonen aus den Alteneinrichtungen zu Rate gezogen werden. Diese konkrete Ansprache ist einem allgemeinen Aufruf vorzuziehen, da sich im letztgenannten Fall in der Regel niemand angesprochen fühlt. Die Vorleseveranstaltungen können in das regelmäßig erscheinende Kinderprogramm integriert werden. Hier besteht ebenfalls die Möglichkeit, auf den Vorleseservice, der „gebucht“ werden kann, hinzuweisen.

Um für den „Internationalen Märchennachmittag“ die angestrebte Zielgruppe zu erreichen, ist es am besten, die Personen über Alteneinrichtungen und ausländische Treffpunkte, wie beispielsweise den „Griechischen Kulturverein“ oder das „Türkische Kulturzentrum“ einzuladen.

## 6 Schlussfolgerungen

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“

Dieses Sprichwort kann endgültig als überholt betrachtet werden. Auch wenn in Kapitel 3.2 festgestellt wurde, dass im Alter ein Abbau von verschiedenen Funktionen in mehr oder weniger starkem Maße eintreten kann, so ist bis ins hohe Alter eine – je nach Lebensbiografie – schwächer oder stärker ausgeprägte Lernfähigkeit festzustellen. Angesichts des beschriebenen Abbaus von (kognitiven) Fähigkeiten und der bedeutenden Tatsache der Plastizität des Nervensystems, ist es umso wichtiger, ein Bewusstsein zu schaffen, dass man nie zu alt ist, etwas (Neues) zu lernen.

Mit der Erkenntnis, dass lebenslanges Lernen sowohl zur Lebensbewältigung als auch zur Lebensbereicherung beiträgt, kann es gelingen, das eigene Alter kompetent, aktiv und unter Umständen auch kreativ oder produktiv zu gestalten. Lebenslanges Lernen unterstützt die Anpassung an Entwicklungen der Technik und an eine Umwelt, die von ständiger Veränderung geprägt ist. Außerdem fördert es die Mitgestaltung gesellschaftlicher Prozesse. Auf diese Weise können neue Lebensperspektiven entdeckt und auch neue Tätigkeitsfelder erschlossen werden.<sup>255</sup>

Bezüglich der derzeitigen Bibliothek als idealer Lernort sind noch einige Veränderungen notwendig. Erstrebenswert ist in diesem Zusammenhang beispielsweise eine stärkere Lernberatung und eine verbesserte Aufbereitung des Lernstoffes. Diese Aufgabe erfordert eine veränderte Ausbildung oder eine Unterstützung aus anderen Bereichen, wie zum Beispiel dem Verlagswesen oder durch Pädagogen.

---

<sup>255</sup> Vgl. Neufeld, Hildegard a.a.O., S.160, 162

Wünschenswert ist, dass Bibliotheken, wenn sie ihre Bedeutung hinsichtlich des lebenslangen Lernens ausbauen, sich nicht nur den Zielgruppen der Kinder und Jugendlichen, den im Beruf stehenden Erwachsenen oder den Hausfrauen und -männern widmen, sondern dass sie ein Angebot schaffen, das berücksichtigt, dass lebenslanges Lernen bis ins hohe Alter möglich ist.

Denn was Hänschen nicht gelernt hat, kann Hans noch lange lernen!

## 7 Literaturverzeichnis

**Becker, Susanne:** Hochschulen und Akademien. 4. Fachhochschulen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.190-191

**Becker, Susanne; Rudolph, Werner:** Handlungsorientierte Seniorenbildung. Modellprojekte: Konzeptionelle Überlegungen – praktische Beispiele. Opladen: Lesje + Budrich 1994

**Behrens, Heidi:** Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen. Eine themenorientierte Dokumentation. Hrsg.: Pädag. Arbeitsstelle, Dt. Volkshochschul-Verband. Frankfurt a.M. 1984

**Brecht, Bertolt:** Die Gedichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000

**Brünner, Björn O.:** Die Zielgruppe Senioren. Eine interdisziplinäre Analyse der älteren Konsumenten. Diss. Frankfurt a.M.: Lang 1997

**Dohmen, Günther:** Das Lebenslange Lernen. Leitlinien einer modernen Bildungspolitik. Hrsg.: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Bonn 1996a

**Dohmen, Günther:** Lebenslang lernen – aber wie? Eine Einführung. In: Lebenslanges Lernen. Erfahrungen und Anregungen aus Wissenschaft und Praxis. Ergebnisse aus der Fachtagung vom 13. bis 15. Dezember 1995 in Bensberg. Hrsg.: Bernhard Nacke; Günther Dohmen. Echter: Würzburg 1996b, S.11-22

**Dohmen, Günther:** Zur Zukunft der Weiterbildung in Europa. Lebenslanges Lernen für Alle in veränderten Lernumwelten. Hrsg.: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn 1998

**Edelmann, Walter:** Lernpsychologie. 3., neu bearb. Aufl.; Weinheim: Psychologie Verlags Union 1993

**Friedan, Betty:** Mythos Alter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995

**Hasselhorn, Marcus:** Informationsverarbeitung im Alter. In: Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Hrsg.: Karl Lenz; Martin Rudolph; Ursel Sickendiek. Weinheim [u.a.]: Juventa 1999, S.175-186

**Hertramph, Herbert; Stadelhofer, Carmen:** „Ich hab‘ noch viel vor...!“ Weiterbildungsinteressen im dritten Lebensabschnitt. Eine Studie in der Region Ulm. Ulm: Universitätsverl. 1991

**Hirsch, Rolf D.:** Lernen ist immer möglich. Verhaltenstherapie mit Älteren. München: Reinhardt 1999

**Kade, Jochen:** Lebenslanges Lernen im Alter. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.169-178

**Kade, Sylvia:** Altersbildung. Bd. 1. Lebenssituation und Lernbedarf. Frankfurt a.M.: Dt. Inst. für Erwachsenenbildung 1994b

**Kade, Sylvia:** Altersbildung. Bd. 2. Ziele und Konzepte. Frankfurt a. M.: Dt. Inst. für Erwachsenenbildung 1994c

**Kade, Sylvia:** Altersbildung und Kompetenz. In: Altersbildung an der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Dokumentation der KBE-Fachtagung vom 14. bis 16. Dezember 1998 in Bad Honnef. Hrsg.: Ralf Bergold; Detlef Knopf; Annette Mörchen. Würzburg: Echter 1999, S.129-135

**Kade, Sylvia:** Individualisierung und Älterwerden – der paradoxe Weg in die Moderne. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994a, S.17-44

**Kade, Sylvia:** Individualisierung wider Willen – Lernen im Lebenshaushalt Älterer. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994d, S.139-158

**Kade, Sylvia:** Volkshochschulen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.173-184

**Karl, Fred:** Individualisierung und Polaritäten im Alter – Folgerungen für Bildungsangebote. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.73-84

**Kliegl, Reinhold; Mayr, Ulrich:** Kognitive Leistung und Lernpotential im höheren Erwachsenenalter. In: Enzyklopädie der Psychologie. Bd.4 Psychologie der Erwachsenenbildung. Hrsg. Franz E. Weinert; Heinz Mandl. Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verl. für Psychologie 1997, S.87-108

**Klingenberg, Hubert:** Handbuch Altenpädagogik. Aufgaben und Handlungsfelder der ganzheitlichen Geragogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1996

**Klingenberg, Hubert:** Altenbildung und Kirchen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.197-201



**Knaurs Lexikon A-Z.** Das Wissen unserer Zeit immer auf dem neuesten Stand. Hrsg.: Franz N. Mehling. München: Knaur 1991

**Kruse, Andreas; Lehr, Ursula:** Reife Leistung. Psychologische Aspekte des Alterns. In: Funkkolleg Altern. Studienbrief 2. Hrsg.: Dt. Inst. für Fernstudienforschung an der Univ. Tübingen. Tübingen 1996, S.5/1-5/52

**Lehr, Ursula:** Psychologie des Alterns. 5., überarb. Aufl.; Wiesbaden: Quelle und Meyer 1996

**Mader, Wilhelm:** Emotionalität und Individualität im Alter – Biographische Aspekte des Alterns. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.95-114

**Mattekat, Marion:** Potsdam. „Lebenslanges Lernen und die Rolle der Öffentlichen Bibliotheken in Europa“. In: Buch und Bibliothek, Bad Honnef, 52 (2000) H.5, S.332-333

**Mietzel, Gerd:** Wege in die Entwicklungspsychologie. München: Quintessenz 1992

**Neufeld, Hildegard:** „Lebenslanges Lernen“ aus der Sicht einer Seniorin. In: Senioren und Seniorinnen in der Wissensgesellschaft. Hrsg.: Thomas Erkert; Jürgen Salomon. Bielefeld: Kleine 1998, S.159-164

**Nittel, Dieter:** Zur Relevanz des autobiographischen Erzählens in der Altersbildung. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.115-138

**Otto, Ulrich:** Lernen in Genossenschaften. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.207-215

**Qualifizierungsbedarf** in öffentlichen und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken. Studie. Projekt New Book Economy. Hrsg.: Deutsches Bibliotheksinstitut. Berlin 1998

**Ruhe, Hans Georg:** Wo hab ich bloß... . Vergessen und Erinnern im Alter. Kevelaer: Butzon und Bercker 1995

**Rund ums Alter.** Alles Wissenswerte von A bis Z. Hrsg.: Kuratorium Deutsche Altershilfe. München: Beck 1996

**Schachtner, Christel:** Vom Verschwinden des Alters. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.85-94

**Schmidt, Roland:** Altern zwischen Individualisierung und Abhängigkeit. In: Individualisierung und Älterwerden. Hrsg.: Sylvia Kade. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S.59-72

**Schneider, Käthe:** Alter und Bildung. Eine gerontagogische Studie auf allgemeindidaktischer Grundlage. Diss. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1993

**Schnücker, Elmar:** Hochschulen und Akademien. 5. Akademien. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.191-193

**Stadelhofer, Carmen:** Neue Kommunikationstechnologien und ältere Menschen. In: Seniorinnen und Senioren in der Wissensgesellschaft. Hrsg.: Thomas Erkert. Bielefeld: Kleine 1998a, S.28-36

**Stadelhofer, Carmen:** Selbstgesteuertes Lernen und Neue Kommunikationstechnologien. In: Weiterbildungsinstitutionen, Medien, Lernumwelten. Hrsg.: Günther Dohmen; Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn 1999, S.147-208

**Stadelhofer, Carmen:** Senioren/ Seniorinnen in der Informationsgesellschaft – Nutzung und Nutzen des Internet für weiterbildungsinteressierte Ältere. In: AUE-Informationsdienst Hochschule und Weiterbildung, (1998b) H.1, S.51-58

**Statistisches Jahrbuch 1999** für die Bundesrepublik Deutschland = Statistical Yearbook 1999 for the Federal Republic of Germany. Hrsg.: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. Stuttgart: Metzler-Poeschel 1999

**Steinhoff, Bernd:** Hochschulen und Akademien. 6. Pädagogische Hochschulen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.193-195

**Tews, Hans Peter:** Neue Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Lebenslagen im Strukturwandel des Alters – Folgen für die Politik. Hrsg.: Gerhard Naegele; Hans Peter Tews. Opladen: Westdt. Verl. 1993, S.15-42

**Tews, Hans Peter:** Produktivität des Alters. In: Produktives Leben im Alter. Hrsg.: Margret Baltes; Leo Montada. Frankfurt a.M. [u.a.]: Campus Verl. 1996, S.184-210

**Tews, Hans Peter:** Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Funkkolleg Altern. Studienbrief 2. Hrsg.: Dt. Inst. für Fernstudienforschung an der Univ. Tübingen. Tübingen 1996, S.4/1-4/51

**Töppe, Susanne:** Neue Wege in der Seniorenkultur? Umfrage der Staatlichen Büchereistellen zu Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken. In: Pro Libris, Bottrop, 1 (1996) H.3, S.158-167

**Veelken, Ludger:** Hochschulen und Akademien. 1. Geschichte. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.184-186

**Veelken, Ludger:** Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit „Jungen Alten“. Heidelberg: Sauer 1990

**Weinert, F. E.:** Gedächtnisdefizite und Lernpotentiale. Diskrepanzen, Differenzen und Determinanten des geistigen Alterns. In: Psychologie der Lebensalter. Hrsg.: Andreas Kruse; Reinhard Schmitz-Scherzer. Darmstadt: Steinkopf 1995, S.209-215

**Zeman, Peter:** Lernen in Selbsthilfeorganisationen. In: Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Hrsg.: Susanne Becker; Ludger Veelken; Klaus Peter Wallraven. Opladen: Leske + Budrich 2000, S.202-207

## 8 Quellenverzeichnis

**Bürgeramt Herrenberg:** Statistische Zahlen

**Burckhardt, Marlene.** Telefongespräch mit der Leiterin der Seniorentanzgruppe in Oberjesingen am 30.08.2000

**Kloppig, Silke.** Eigene Erfahrungen während des Praxissemesters in der Stadtbibliothek Herrenberg vom 11.10.1999 bis 10.03.2000

**Pechloff, Helmut.** Gespräch mit dem Leiter der Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstelle Herrenberg am 24.08.2000

**Pfaff, Matthias:** Lernen im Alter als Chance bewußter Lebensgestaltung. – Kapitel 0: Einleitung. – Fassung: keine Angaben. – URL: <http://www.fb14.uni-dortmund.de/~seniorenstudium/lernenlink.htm>. Zugriff am 28.06.2000

**Stadtbibliothek Herrenberg:** Statistische Zahlen

**Statistisches Bundesamt Deutschland:** Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. – Fassung vom 19.07.2000. – URL: <http://www.statistik-bund.de/presse/deutsch/pm/p0260022.htm>. Zugriff am 21.09.2000

**Statistisches Bundesamt Deutschland:** Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Fassung: keine Angaben. – URL: [http://www.statistik-bund.de/allg/d/veroe/d\\_bevoe.htm](http://www.statistik-bund.de/allg/d/veroe/d_bevoe.htm). Zugriff am 21.09.2000

**Statistisches Bundesamt Deutschland:** Bevölkerung - Grafik – Altersaufbau der Bevölkerung am 31.12.1998. – Fassung: keine Angaben. – <http://www.statistik-bund.de/basis/d/bevoe/bevoegra2.htm>. Zugriff am 21.09.2000

**Volkshochschule Herrenberg:** Programm 2/ 2000

**Werner, Gabriele.** Telefongespräch mit der stellvertretenden Leiterin der Volkshochschule Herrenberg am 17.08.2000

## 9 Abbildungsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| Abbildung 1: Bevölkerung Deutschlands nach Altersgruppen _____  | 5  |
| Abbildung 2: Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands _____  | 7  |
| Abbildung 3: Veränderung der Intelligenzkomponenten im Alter _____  | 29 |
| Abbildung 4: Bevölkerung in Herrenberg nach Altersgruppen<br>(Stand 31.12.1999) _____   | 60 |
| Abbildung 5: Zahl der aktiven Benutzer in der Stadtbibliothek Herren-<br>berg nach Altersgruppen (01.01.1999 bis 30.12.1999) ____ | 61 |

## Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich genannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Herrenberg, 31. Oktober 2000

---